Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 30 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. Platzvorschriften unverbindlich. — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. — — —

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 176 | Freitag 29. Juli 1932 | 35. Jahrgang

Für freies Volk in freiem Land!

Aus der Verteidigung zum Angriff!

-!- 29. Juli 1932.

Wir sind aus der Verteidigung zum Angriff übergegangen. Und siehe da — schon nach wenigen Wochen ist die ganze radikale Bewegung in die Verteidigung gedrängt. Sie möchte gern die gewohnte alte Kraftsprache weiterführen, — tut es auch — aber sie zieht nicht mehr. Denn die nicht mehr abzuleugnende Verbindung mit dem neuen Regime hat die bisher unverantwortliche Opposition plötzlich mit einer Verantwortung belastet, die diesen hemmungslosen Agitatoren zum Bewußtsein bringt, daß jetzt die Zeit gekommen ist, wo sie all ihre Versprechungen wahr machen müssen. Da ist es mit Bluff nicht getan. Da nutzen keine offenen Briefe, deren Fadenscheinigkeit jeder nicht ganz Naive durchschaut. Jetzt muß Farbe bekannt werden.

Und siehe da — mit peinlichem Erstaunen muß man im Lager der Radikalen feststellen, daß schon mal eine Versammlung mißlingt, daß schon mal die Besucher ausbleiben. Das war man nicht gewöhnt. Sonst war schon vorher alles überfüllt. Aus dem Straßenbild der Großstädte schwindet mehr und mehr die braune Parteiuniform. Vielleicht ist das nur auf einen Wink von oben her geschehen, um dem befreundeten Papen-Kabinett eine zweite Blamage zu ersparen, daß sie nun auch noch das Uniformverbot wieder einführen muß. Aber es ist doch ein Anzeichen dafür, daß der Gegenangriff über all im Vormarsch ist.

Freilich, wo der „Führer" erscheint, da wird alles im Großen aufgezogen. Da werden die Kolonnen von weit her in Marsch gesetzt. Das verstehen die ehemaligen Generalstäbler in Hitlers Stab. Da bringt man große Massen zusammen. Aber das genügt dann noch nicht einmal. Sind so mal 40 000 Menschen aufgeboten worden, dann sind es bestimmt hinterher 100 000 gewesen. Und der Zuschauer, auf den natürlich die Masse wirkt, steht staunend da. Aber auch für diese zweifellos gut inszenierten Aufmärsche wird die Zeit kommen, da das Volk fragt: „Wozu das? Kann uns durch marschieren Rettung werden?"

Die Ereignisse der letzten Wochen haben doch viele stutzig gemacht, die bereits vor dem anwachsenden Radikalismus die Segel streichen wollten. Die kampfesfreudige Energie, der ununterbrochene Mut, mit dem das Zentrum nach Jahre langer härtester Verantwortung in der Opposition zum Angriff überging, hat ihm zahlreiche neue Freunde geworben, hat die alten Getreuen mit neuer Energie und neuer Begeisterung erfüllt. Scharenweise strömt auch unsere Jugend herbei, die jetzt fühlt, daß es um ihre Zukunft geht. Sie ist von freudigem Stolz erfüllt, beweisen zu dürfen, daß ihre heiligen Ideale ihr nicht leerer Schall sind, sondern sie zu heißer Hingabe begeistern.

Wir haben in diesen Wochen gesehen, daß der Radikalismus Haß gesät hat, daß daraus eine schaurige Ernte heranreift. Darum hben wir jetzt zum Sammeln geblasen. Wir sammeln alle, die mit uns eintreten wollen für ein freies Volk, das sich in friedlicher Arbeit seinen Platz an der Sonne erstreiten will; die mit uns eine friedliche Zusammenarbeit aller Deutschen erstreben wollen und ein Ziel setzen dem blutigen Bruderkrieg, die mit uns sich bekennen zu einem ehrlichen Christentum der Tat.

Wir haben es in den letzten Wochen erfahren, daß eine Welle neuer Begeisterung allenthalben durch unsere Reihen geht. Wir Deutsche am Rhein leiden keine Diktatur, die uns wesensfremd ist. Wir haben für unsere deutsche Heimat in den vergangenen Jahren schwerste Opfer an Blut und Gut gebracht, nicht damit man uns heute neue Ketten anlegt, sondern um frei zu werden, um unsern Kindern aus den Trümmern einer jammervollen Zeit wieder eine neue und schöne Zukunft aufzubauen.

Darum wählen wir alle bis zum letzten Mann am kommenden Sonntag Zentrum! Liste 4!

Zwischenfall im Reichsrat.

Herr von Gayl gegen Hirtsiefer – Protest der Länder gegen Beeinflussung des Reichsrats durch die Reichsregierung.

Neuer Beamtenschub in Preußen.

Berlin, 28. Juli. (Amtliche Meldung) In der Sitzung des preußischen Staatsministeriums vom 27. Juli 1932 wurden folgende Personalveränderungen beschlossen:

Der Ministerialdirektor beim preußischen Staatsministerium Dr. Brecht wird mit Rücksicht auf die sich aus der Tatsache der Vertretung der bisherigen preußischen Staatsregierung vor dem Staatsgerichtshof für sein Amt ergebenden Schwierigkeiten in den einstweiligen Ruhestand versetzt; die Entscheidung über seine spätere Wiederverwendung bleibt vorbehalten.

Mit der kommissarischen Verwaltung der Geschäfte des Direktors der Verfassungsabteilung im Ministerium des Innern wird der Ministerialrat in diesem Ministerium Dr. Schütze beauftragt.

Der Regierungspräsident Dr. von Bahrfeldt in Königsberg in Preußen wird in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Mit der vertretungsweisen Verwaltung der Stelle des Regierungspräsidenten in Königsberg wird der Landrat Friedrich in Mohrungen beauftragt.

Die Vizepräsidenten der Regierung in Oppeln, von Basse, und der Regierung in Schleswig, Grimpe, werden bis auf weiteres von ihren Dienstgeschäften beurlaubt.

Der Polizeipräsident Dr. Bärensprung in Magdeburg wird in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Mit der kommissarischen Verwaltung der Stelle des Polizeipräsidenten in Magdeburg wird der Oberregierungsrat Freiherr von Nordenflycht beim Oberpräsidium in Magdeburg beauftragt.

Der Landrat Staatsminster a. D. Siering in Nauen wird auf seinen Antrag aus Gesundheitsgründen zum 1. Oktober d. J. in den Ruhestand versetzt.

Es werden in den einstweiligen Ruhestand versetzt: die Landräte Brandt in Peine, Christians in Blumenthal, Freter in Kalau, Gauglitz in Goldberg, Glahn in Usingen, zurzeit in Eschwege, Lufft in Gerdauen, Dr. Middelhaufe in Ilfeld, Dr. Sommer in Perleberg; letzterer wird bei einer Regierung wieder verwandt werden.

Der dem Landrat Curtze in Clausthal-Zellerfeld erteilte Auftrag zur Verwaltung des Landratsamtes in Goslar wird aufgehoben.

Der kommiss. Landrat Holtz in Wittenberg wird zum Landrat daselbst ernannt.

Der Regierungsrat Dr. Fuchs in Arnsberg wird mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes in Altena, Reg.-Bez. Arnsberg, beauftragt.

Der Landrat a. W. Dr. von Goßler in Arnsberg wird mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes in Perleberg beauftragt.

Der Landrat a. W. Dr. Deichmann wird mit der kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes in Eschwege beauftragt.

Der Regierungsrat Reeder in Köln wird mit der vertretungsweisen Verwaltung des Landratsamtes in Segeberg beauftragt.

Zwischenfall im Reichsrat.

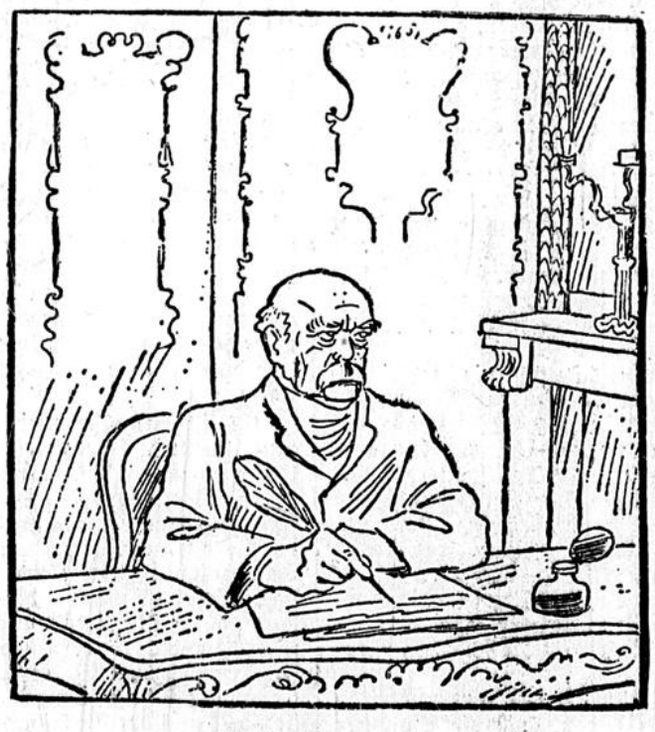
Berlin, 28. Juli. Zu einem neuen Konflikt zwischen der Reichsregierung und dem Vertreter der verfassungsmäßigen preußischen Staatsregierung, Minister Hirtsiefer, ist es gestern in einer Sitzung des Reichsratsausschusses gekommen.

Dieser Ausschuß war zur Beratung der neuen Rundfunk-Vereinheitlichungspläne des Reiches zusammenberufen worden. Zur Sitzung ist, wie die Vossische Zeitung erfährt, Minister Hirtsiefer erschienen, um durch seine Anwesenheit zu dokumentieren, daß sich die verfassungsmäßige preußische Regierung als legitime Vertreterin Preußens fühle. Reichsinnenminister von Gayl habe darauf erklärt, daß er in Gegenwart Hirtsiefers die Verhandlungen nicht eröffnen werde. Als Hirtsiefer weiterhin unbekümmert im Sitzungssaal verblieb, drohte der Reichsinnenminister, ihn mit Gewalt aus dem Saale entfernen zu lassen. Nach dieser neuen Gewaltandrohung legte Hirtsiefer erneut schärfste Verwahrung ein und verließ daraufhin den Saal. Der Zweck, zum Ausdruck zu bringen, daß die verfassungsmäßige preußische Regierung ebenso wie ihre Aemter auch die Vertretung im Reichsrat nicht freiwillig aufgegeben hat, ist durch dieses Vorgehen von Hirtsiefer erreicht worden.

Bayern und die Vertreter anderer Länder legten wiederholt Rechtsverwahrung dagegen ein, daß jetzt die preußischen Stimmen im Reichsrat über den Reichskommissar durch die Reichsregierung instruiert werden. Sie beteiligten sich jedoch trotzdem an der sachlichen Beratung, die zur Einsetzung eines Redaktionsausschusses für die geplante Rundfunkreform führte.

Papen geht einen Schritt weiter.

Berlin, 27. Juli. (Eig. Meld. uns. Berl. Vertr.) Wie wenig die neuen Machthaber in Preußen die Absicht haben, sich auf vorläufige Maßnahmen zu beschränken und die Vorbereitungen für die Wiederkehr normaler Zustände zu treffen, geht aus der neuesten Aktion des Reichskommissars für Preußen hervor, der anstelle der bisherigen preuß. Minister den stellvertretenden Reichskommissar Dr. Bracht und die zu kommissarischen Ministern ernannten Staatssekretäre zu Bevollmächtigten zum Reichsrat bestellt hat. Die Mitglieder der früheren preuß. Regierung haben diese machtpolitische Aktion mit einer Rechtsverwahrung beantwortet. Das



Heute wie damals.

Bismarck über politisierende Militärs: „Die Herren vom Militär machen mir meine Geschäfte erschrecklich schwer, sie reißen sie an sich, verderben sie, und mich trifft die Verantwortung."

(Versailles, 20. 10. 1870, in einem Schreiben an seine Frau.)

Zurück zu Brüning! Liste 4!

wird praktisch aber keine Bedeutung haben, denn auf Grund der Tatsache, daß der Staatsgerichtshof den Erlaß einer einstweiligen Verfügung abgelehnt hat, die vorläufig auch die Vertretung Preußens im Reichsrat regeln sollte, hält sich Herr von Papen offenbar für berechtigt, auch in die Zusammensetzung des Reichsrats einzugreifen. Es handelt sich hier um eine ganz einschneidende Maßnahme, die unter Umständen wesentliche Verschiebungen in den Mehrheitsverhältnissen im Reichsrat zur Folge haben kann. Nach der Verfassung ist der Reichsrat ein selbständiger Faktor der Gesetzgebung, und er ist so zusammengesetzt, daß eine Majorisierung der anderen Länder durch Preußen nicht möglich ist.

Wenn nun in der Zukunft die Vertreter der preuß. Regierung im Reichsrat durch den Reichskanzler instruiert werden, so kann das zur Folge haben, daß eine Mehrheitsbildung im Sinne der Reichsregierung viel leichter möglich ist als bisher. Das ist unter allen Umständen bedenklich, und es besteht die Gefahr, daß der Reichsrat in manchen Fragen nicht mehr zu der objektiven Urteilsbildung kommt wie bisher. Wir wollen auf die staatsrechtliche Seite der Angelegenheit im Augenblick nicht näher eingehen, weil das Urteil des Staatsgerichtshofes noch aussteht. Aber wenn der Reichskanzler Wert darauf gelegt hätte in der Oeffentlichkeit den Eindruck zu bestärken, daß die Maßnahmen des Reiches gegen Preußen nur kurz befristet sind, dann hätte er auf seine neueste Aktion unter allen Umständen verzichten müssen. Sie hat die Vertreter der Länder erneut auf den Plan gerufen. und in der heutigen Ausschußsitzung des Reichsrates haben die Vertreter fast aller Länder Rechtsverwahrung gegen das Vorgehen der Reichsregierung in Preußen eingelegt. Zu einer Abstimmung ist es nicht gekommen, weil es sich nur um eine Aussprache über die Tagesordnung handelte.

Im übrigen haben sich die Ausschüsse des Reichsrates am Mittwoch Nachmittag mit der vom Reich geplanten Umorganisation beschäftigt.

Zusammenlegung von Landkreisen.

WTB Berlin, 28. Juli. Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preußischen Ministers des Innern beauftragte Bevollmächtigte des Reichskommissars, Dr. Bracht, gibt bekannt:

In Ausführung der zweiten preußischen Sparverordnung vom 23. Dezember 1931 ist durch Verordnung des Staatsministeriums vom 27. d. M. eine größere Anzahl von Landkreisen und Amtsgerichten eingespart worden. Die Einzelheiten dieser Verordnung können zurzeit noch nicht bekanntgegeben werden, da mit Rücksicht auf den Umfang des Gesetzgebungswerkes, das über einen Bogen umfaßt, sich eine Veröffentlichung in so kurzer Frist technisch nicht durchführen läßt; insbesondere aber auch deshalb, weil die Publikation einzelner Teile der Verordnung nicht den erforderlichen Gesamtüberblick geben würde und daher zu Mißverständnissen und falschen Schlüssen führen könnte.

*

Man wird gegen dieses Vorgehen starkes Bedenken hegen müssen. Daß ausgerechnet eine kommissarische Regierung an dieses Problem herangeht, ist zum mindesten psychologisch ein Fehler, weil sie nicht die Autorität des Volkes besitzt. Wenn das Reichskommissariat vorübergehend sein soll, dann ist es unverständlich, warum man es jetzt so weitreichende Aufgaben lösen läßt.

Folgen der Reichswehrministerrede.

Berlin 27. Juli. (Eig. Meld. uns. Berl. Vertr.) Die Stellen der Rundfunkrede des Reichswehrministers Schleichers, die sich mit der Umorganisation der Reichswehr und mit Frankreich beschäftigten, haben in Paris eine große Aufregung verursacht, die allerdings durchaus nicht gerechtfertigt ist. Trotzdem wäre es besser gewesen, wenn Minister Schleicher in manchen Teilen seiner Rede andere Formulierungen gefunden hätte. Aus Paris verlautet nämlich, die Erklärungen des Reichswehrministers würden Gegenstand eingehender Beratungen im französischen Kabinett sein, von dessen Beschlüssen abhänge, ob eine diplomatische Aktion Frankreichs erfolgen werde.

Dementi der „Kölnischen Volkszeitung".

Köln, 27. Juli. Unter der Ueberschrift „Ein Wahlmanöver" schreibt die „Kölnische Volkszeitung:

In Zeitungsnachrichten wird die „Kölnische Volkszeitung" in Verbindung mit Subventionen gebracht, die sie angeblich von der preußischen Regierung erhalten habe. Der Verlag der „Kölnischen Volkszeitung" erklärt, daß er niemals Subventionen von der preußischen Regierung erhalten hat.

Der Rheinische Zentrumsführer am Mikrophon.

Das Zentrum war in den Tagen des Umsturzes der starke Bremsklotz, der sich dem rollende Rade der Revolution entgegenwarf, und diese zum Stehen brachte. Das Zentrum ist heute der unbezwingliche Schutzwall gegenüber den Kräften, die staatsbürgerliche Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Freiheit des christlichen Bekenntnisses bedrohen.

Im Zentrum lebt das Werk Brünings weiter, der zwei Jahre viel verlästert, aber ungebrochen am Steuer des Reiches stand, und dieses sicher durch die Wirbel, die Sandbänke und Felsenriffe steuerte. Seiner Politik, die nach einheitlichen Plänen vorging und in großen Zeiträumen dachte, verdankt das deutsche Volk, daß es unter den Schlägen der Weltwirtschaftskrise nicht zusamengebrochen ist, und daß das deutsche Nein in der Reparationsfrage gesprochen werden konnte. Für Brünings Werk, für dessen Erhaltung und Fortsetzung kämpft das Zentrum. Brünings innerpolitische Maßnahmen hatten Ruhe und Ordnung gesichert. Die wenigen Wochen seit seinem Sturze haben diese aufs schwerste gefährdet. In der Wiederherstellung der inneren Ruhe und Ordnung erblickt das Zentrum die unerläßliche Voraussetzung der Wiedergenesung der deutschen Wirtschaft und die unentbehrliche Grundlage einer Außenpolitik, die Deutschland wieder Freiheit und Gleichberechtigung erringen muß, so wie es Brüning bis zur Schwelle des Erfolges getan hat.

Retten kann das deutsche Volk nicht eine Diktatur, sondern nur eine Politik, die die Nation im Innern zusammenführt, von klaren Einsichten in die Wirklichkeit ausgeht, sich vor Illusionen hütet. Das Zentrum denkt zurück an den Reichsfreiherrn von Stein, der in den Zeiten der napoleonischen Zwangsherrschaft die Kräfte der Nation dadurch weckte, daß er aus Untertanen freie Staatsbürger machte, die sich verantwortlich fühlen für ihre Gemeinde, für ihre Heimat, für ihr Reich, denen Ehre Zwang genug ist.

Politische Freiheit ist für die Zentrumspartei aber keine Zügellosigkeit. Neben der Freiheit muß die Autorität stehen. Das Zentrum hat diese Autorität des Staates in der deutschen Demokratie klar und eindeutig herausgearbeitet. Wer darüber hinaus eine freie Volksvertretung grundsätzliche bekämpft, will an die Stelle freier Zusammenarbeit der verschiedenen Volksgruppen, die einseitige Herrschaft einer einzigen Partei setzen. Das lehnt die Zentrumspartei ab, weil es der Vielgestaltigkeit des deutschen Wesens nicht entspricht und deshalb die deutsche Zukunft gefährdet.

All die Millionen, die als Arbeiter und Angestellte schwer von der Krise betroffen sind und ganz besonders unter der Geißel der Arbeitslosigkeit leiden, die als Bauern schwer um die Existenz ringen, die in Handwerk, Handel und Gewerbe und in den freien Berufen den Einschrumpfungsprozeß der Wirtschaft im eigenen Betriebe spüren, oder die als Beamte Opfer bringen müssen, all diese Millionen wissen, daß die dauernden Wahlen der letzten Jahre bestimmt kein Brot und keine Arbeit schaffen. Gegen die dauernde Erregung politischer Leidenschaften, die der Wirtschaft durch die dauernde Beunruhigung des öffentlichen Lebens den schwersten Schaden zugefügt hat wendet sich die Zentrumspartei mit aller Entschiedenheit.

Das Zentrum hat sich nie geweigert, mit den positiven Kräften der Rechten zusammenzuarbeiten. Nicht erst Brüning hat sich um die Rechte bemüht. Es hat auch schon früher Koalitionen des Zentrums mit der Rechten gegeben. Nach den preußischen Landtagswahlen hatte Brüning Verhandlungen um die Bildung einer Rechtsregierung in Preußen geführt. Wenn er mitten während dieser Verhandlungen, die aussichtsreich standen, gestürzt wurde, so kann niemand dem Zentrum daraus einen Vorwurf machen.

Man kann nicht den Kommunismus bekämpfen, indem man die Sozialistenradikalisiert und sie in staatsverneinende Haltungen früherer Zeiten zurückdrängt. Aus einer echten und tiefen konservativen Auffassung von Volk und Staat hat das Zentrum die Sozialasten nicht links liegen lassen, sondern sie zur Mitverantwortung am Staate herangezogen. Durch seine Koalitionspolitik in Weimar hat das Zentrum die Einheit des Reiches, eine sich dem Volksganzen verantwortlich fühlende, auf dem Eigentum beruhende Privatwirtschaft u. die christl.-deutsche Volkskultur gerettet.. Das Zentrum übersieht die kommunistische Gefahr keineswegs Die Maßnahmen des Kabinetts Brüning gegen die Gottlosenbewegung, die verboten wurde. sind ein Beweis dafür, wenn auch letzthin polizeiliche Maßnahmen nicht allein das Christentum retten, sondern es dazu eines lebendigen Christentums der Tat bedarf, Das Zentrum sieht die kommunistische Gefahr deshalb um so viel schärfer und kämpft deshalb gleichzeitig auch gegen die von anderer Seite genährten Illusionen, weil eine Enttäuschung über die Nichtverwirklichung dieser Illusionen einen gefährlichen Umschlag bringen könnte.

Das Zentrum lehnt ebenso eine Vergötzung der Rasse, wie eine Vergötzung der Klasse ab.

Das Zentrum wendet sich entschieden gegen jeden Sozialismus. Einerlei, ob er links oder rechts zu finden ist, weil es in der freien Verantwortung des unternehmenden Menschen eine Förderung der Volkswirtschaft sieht. Mit derselben Schärfe wendet sich das Zentrum aber auch gegen den Liberalismus der den Eigennutz über das Gemeinwohl stellt. Deshalb war das Zentrum stets eine soziale Partei. Gewiß erfordert eine Zeit von derartig tiefgreifender wirtschaftlicher Krise wie der heutigen auch eine bestimmte Elastizität in den Einrichtungen des sozialen Rechtes. Jedoch kann und wird eine deutsche Zentrumspartei niemals die Grundlagen der deutschen Sozialpolitik preisgeben.

Das versteht auch die deutsche Landwirtschaft, die ebenfalls auf den Schutz des Staates einen Anspruch hat. Die deutsche Landwirtschaft weiß, daß sie ihre Schutzzölle dem Zentrum und den im Zentrum vertretenen Arbeiterschichten mitverdankt. Unter der Kanzlerschaft Brünings haben aus der inneren Verbundenheit der einzelnen Berufsstände untereinander die Konsumenten erhebliche Belastungen zugunsten der Landwirtschaft auf sich genommen, die der deutschen Wirtschaft durch Erhaltung landwirtschaftlicher Kaufkraft wieder zugute kam. Es gelang durch diese Maßnahmen, die Einfuhr agrarischer Produkte von 10,4 Millionen Tonnen im Jahre 1927 auf 3,6 Millionen Tonnen im Jahre 1931 herunterzudrücken, oder dem Wert nach von 3,4 Milliarden ℳ im Jahre 1927 auf auf 1,2 Milliarden Mark im Jahre 1931 zu senken.

Ebenso wie die Landwirtschaft hat auch das deutsche Bürgertum in Handel und Gewerbe und haben alle Lohn- und Gehaltsempfänger es dem damaligen Kanzler Brüning und seiner vom Zentrum mitgetragenen Politik zu verdanken, daß im Jahre 1931 der Abzug ausländischer Kredite nicht zu einer Erschütterung der deutschen Währung führte. Die Bankensanierung rettete Hundertausende kleinerer und mittlerer Betriebe und bewahrte zahllose Genossenschaften des Mittelstandes und der Landwirtschaft vor dem Zusammenbruch. Die weitere unbedingte Aufrechterhaltung der Währung ist die Voraussetzung der Ueberwindung der Krise. Alle Währungsexperimente, wie auch immer sie genannt werden mögen, sind und bleiben ein Gift, das den Tod der deutschen Wirtschaft herbeiführen muß. Zugleich wird die Kreditpflege gerade für den Mittelstand, die kleinere und mittlere Industrie auch in der Zukunft für das Zentrum eine der wichtigsten Aufgaben bleiben. Denn der Mittelstand darf in seinen Betätigungs- und Entfaltungsmöglichkeiten nicht hinter anderen Wirtschaftskreisen zurückbleiben. Kein Stand ist so bedeutsam als Mittler zwischen extremen Gegensätzen, wie der Mittelstand, wie das deutsche Bürgertum in Stadt und Land.

Es ist das Gegenteil von Bolschewismus, wenn das Zentrum auf das nachdrücklichste verlangt, daß derjenige Teil des östlichen Großgrundbesitzes, der nicht mehr saniert werden kann, der Siedlung zugeführt. wird. Eine deutsche Bauernsiedlung im Osten ist die nationale und soziale Aufgabe der Gegenwart. Es darf der Wille der deutschen Jugend, die nicht stempeln, sondern siedeln will, nicht erdrosselt werden. Es muß auch ein Arbeitsbeschaffungs-Programm in die Tat überführt werden, wie es Brüning bereits vorbereitet hatte.

Wenn die deutschen Frauen und Mütter in so großer Zahl hinter der Zentrumspartei stehen, dann ist das ein Beweis dafür, daß in der Tat die Politik des Zentrums von Verantwortung vor der Zukunft geleitet ist. Dafür haben gerade die Frauen und Mütter immer ein feines instinktives Gefühl.

Die Wahlen vom 31. Juli 1932 sind für Deutschland von einer schicksalhaften Bedeutung und nicht minder entscheidend als es die Wahlen zur Nationalversammlung im Jahre 1919 waren. Die Deutsche Zentrumspartei ruft alle Deutschen jung und alt, Männer und Frauen, auf, sich der Wichtigkeit der Entscheidung dieser Wahlen bewußt zu sein. In diesem Kampfe werden wir unermüdlich sein, und nicht dulden, daß ein Spiel mit Volkskräften getrieben wird, ebensowenig wie wir dulden werden, daß die bewährten Grundlagen des Berufsbeamtentums angetastet werden.

Mit gleicher Entschlossenheit führt das Zentrum den Kampf um die Durchsetzung christlicher Grundsätze im öffentlichen Leben. Das Zentrum fordert und verlangt die freie Entfaltungsmöglichkeit der christlichen Kirchen auch im öffentlichen Leben und lehnt eine staatliche oder rassige Normierung des Christentums ab. Das Zentrum beklagt aufs tiefste Aeußerungen, die am Horizont einen neuen konfessionellen Kampf sichtbar werden lassen.

Mit Entrüstung wende ich mich gerade als Vorsitzender der Rheinischen Zentrumspartei gegen die immer wieder auftauchenden Verdächtigungen als habe die Zentrumspartei in den schweren Nachkriegsjahren ihre nationale Pflicht versäumt. Es ist vielmehr ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Zentrums, in der Bekämpfung des Separatismus in vorderster Reihe gestanden zu haben. Wenn heute der deutsche Rhein frei ist vom Druck der Besatzung, dann darf auch hier das Zentrum für sich in Anspruch nehmen, an dieser nationalen Befreiungspolitik in hervorragendem Maße teilgenommen zu haben.

Deutscher Zukunft, deutscher Freiheit ist die Politik des Zentrums zugewandt. Darum unser Kampfruf:

Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz. Mögen die einen rufen „Rot Front" und die anderen „Heil Hitler", das deutsche Zentrum ruft: Deutschland Heil!

Warum Brüning nicht im Rundfunk sprach.

Berlin, 29. Juli. (Eig. Meld.) Die Tatsache, daß Reichskanzler a. D. Dr. Brüning nicht, wie ursprünglich vorgesehen war, gestern abend im Rundfunk als Redner des Zentrums gesprochen hat, ist in der Oeffentlichkeit sehr lebhaft erörtert worden. Die Germania erklärt den Verzicht Brünings auf die Rundfunkred damit, daß Dr. Brüning sich während seiner Amtszeit als Reichskanzler immer gegen die Politisierung des Rundfunks gesperrt habe. Er selbst habe sich des Rundfunks lediglich in seiner Eigenschaft als Reichskanzler bedient. Eine rein parteipolitische Benutzung des Rundfunks haben der frühere Reichskanzler und seine Regierung jedoch immer abgelehnt. Es sei deshalb eine begreifliche Konsequenz, wenn Dr. Brüning seine damaligen Gründe auch heute noch respektiere.

Kommunistischer Störungsversuch im Rundfunk.

Berlin, 28. Juli. (Eig. Meld.) In einer Kundgebung der Kommunisten im Neuköllner Stadion erklärte der Berliner Bezirksleiter der KPD., Ullbricht, obwohl der Rundfunk für die Kommunistische Partei verboten sei, sei heute abend im Rundfunk der Ruf „Es lebe die Kommunistische Partei" ertönt.

Die Berliner Funkstunde gab dazu folgende Erklärung ab: In der heutigen Veranstaltung um 6.15 Uhr „Rudolf Wittenberg liest eigene Prosa" hat der Vortragende in grober Verletzung seiner Verpflichtungen in seinem Vortrag einen politischen Wahlaufruf hineingeflochten. Die Funkstunde bedauert, daß durch ein technisches Versehen dieser Vorfall nicht rechtzeitig verhindert werden konnte. Durch Verschärfung der Dienstanweisung hat die Funkstunde Vorsorge getroffen, daß die Wiederholung eines solchen Vorfalles in Zukunft unmöglich ist.

Reichsbannermann bei politischen Zusammenstößen erschossen.

Kamen (Westfalen), 28. Juli. Auf der Unnaer Straße kam es am Donnerstag abend zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten zu einem schweren Zusammenstoß. Ein Reichsbannermann wurde durch einen Lungensteckschuß so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Ein Nationalsozialist erlitt Schlagverletzungen. Die Polizei nahm im Laufe des Abends sechs Nationalsozialisten fest.

Politische Schlägerei in Rostock.

Rostock, 29. Juli. Zu schweren politischen Ausschreitungen kam es gestern spät abends in der Altstadt. Mehrere nationalsozialistische Flugblattverteiler wurden von politischen Gegnern überfallen und durch Schläge so schwer verletzt, daß zwei von ihnen der chirurgischen Klinik zugeführt werden mußten, wo sie um Mitternacht noch bewußtlos lagen. Es bildeten sich große Ansammlungen, sodaß die Polizei einschreiten und die Menschenmenge zerstreuen mußte.

Die letzte Chance.

Von Friedrich Muckermann S. J.

Es ist wichtig, in den Wirren von heute, in dem unheimlichen Schwanken des Staatsschiffes zwischen Recht und Gewalt, in dem schreienden Chor der politischen Gruppen die klare Linie nicht zu verlieren, auf der allein die Nation gerettet werden kann.

Gehen wir von einer grundlegenden Tatsache aus: Das deutsche Volk befindet sich in einer Wirtschaftskrise, die nach dem Urteil Sachverständiger durch Lausanne nicht gemildert, sondern noch verschärft worden ist. Eine wesentliche Besserung der Arbeitslosigkeit ist vorläufig nicht zu erwarten. Fremde Mächte drängen das isolierte Deutschland nur noch immer mehr in die Enge der Autarkie. Viele Kommunen stehen am Rande des Bankerotts. Der Abbau sozialer Leistungen und die steuerliche Neubelastung für die Arbeitnehmer und den kleinen Mittelstand haben schon die beachtliche Höhe von eineinhalb Milliarden Mark erstiegen. Es ist, als wollte man die Schlinge, die dem deutschen Volke um den Hals gelegt ist, zuziehen. Mag auch die Ernte mancherlei versprechen, so wird doch der kommende Winter schwerer als der verflossene.

Soll ein Volk so etwas tragen, dann muß es in sich noch ungeheure ideale Kräfte besitzen. Daß dieses der Fall ist, bezweifeln wir angesichts dessen, was Deutschland seit dem Kriege geleistet hat, nicht müssen wir auch gestehen, daß sich die bereits viele Millionen dem Radikalismus überliefert haben. Radikalismus ist nicht der Ausdruck der Kraft, sondern der des Versagens der Kraft. Er ist eine krampfhafte Kraftpose, die das nach außen vorspiegelt, was innerlich fehlt. Zweifellos aber waren die 20 Millionen Hindenburgwähler gewillt, im Vertrauen auf den Reichspräsidenten und auf die damalige politische Führung das Schwerste in gemeinsamer Opfergesinnung auf sich zu nehmen. Eine Volksgemeinschaft als Notgemeinschaft war bis zur Regierung von Papen im Wachsen.

Wir fragen: Wie kann ein Volk in solch außergewöhnlicher Notlage am besten gerettet werden? Wir antworten: Dadurch, **daß sich eine echte Volksgemeinschaft bildet und daß diese mit unbedingtem Vertrauen einer fachkundigen und starken Führung folgt.** Alle, auch die härtest Betroffenen bei uns, wissen daß Opfer auferlegt werden müssen. Sie wären auch in Zukunft bereit, Opfer zu bringen, falls sie die Ueberzeugung hätten, es würden alle Klassen je nach ihrer Leistungsfähigkeit belastet, es werde keiner bevorzugt, es werde auf die Notleidenden alle erdenkliche Rücksicht genommen. Das alles kann aber nur erreicht werden, wenn die Regierung eines Landes vom Vertrauen des Volkes getragen wird. Eine solche Regierung spricht dann auch außenpolitisch im Namen des Volkes und weckt Vertrauen, weil sie auf Vertrauen beruht. Daß die Außenpolitik grade im Augenblick von besonderer Wichtigkeit ist, zeigt schon die einfache Ueberlegung, daß ohne internationale Abmachungen die nationale Wirtschaftskrise in keinem Lande der Erde vollkommen gelöst werden kann.

Betrachten wir im Lichte dieser einleuchtenden Wahrheiten unsere jetzige Lage, so hat sich die deutsche Volksgemeinschaft weiterhin zersetzt. Der ruhige Ordnungsblock der Hindenburgwähler ist in die Opposition getrieben worden. Ihr Vertrauensmann Brüning wurde in befremdender Weise entlassen, Minister wurden mit Gewalt von ihren Posten entfernt. Die Länder befinden sich in starker Erregung der Reichsregierung gegenüber. Die weitaus größere Mehrheit unseres Volkes ist der Meinung, daß bei den jüngsten Ereignissen in Preußen Gewalt vor Recht ging. Eine ungeheure Verbitterung hat Millionen der treusten Staatsbürger erfaßt. Unter stürmischem Beifall sagte jüngst in München Staatsrat Schäffer, der Führer der Bayerischen Volkspartei: „Wir Bayern haben Knechtschaft in unserm Lande nie gekannt. Wir Bayern werden ohne Gewalt nie Knechte eines Herrn . . werden . . Unser Ruf ist: Bayern und die deutschen Lande werden sich wehren gegen Unrecht und Gewalt. Ein neues Abenteuer hat begonnen. Niemand kann sagen, wo es endet."

Schöpferische Ideen sind bei den neuen Männern bisher nicht sichtbar geworden. Nur der Wille zur Macht ist unverkennbar in Erscheinung getreten. Der Machtergreifung wurde das Risiko eines Kanzlerwechsels vor Lausanne geopfert. Das Vorgehen gegen Preußen zeigt ebenfalls, daß man sich wenig um parlamentarische Beschlüsse für weitreichende Taten bemüht. Es treten Kreise hervor, die wir als die Repräsentanten des alten Obrigkeitsstaates ansprechen müssen. Ihre Hoffnung kann nur sein, daß sich das deutsche Volk in seine Vorkriegslage zurückfinden werde. Tatsächlich ist es dem jungen Volksstaat in seinen vielen Bedrängnissen, und umstritten, wie er von starken Teilen der Bevölkerung doch war, nicht möglich gewesen, jenen Bürger innerlich heranzubilden, der der bewußte Träger eines neuen politischen Systems hätte sein können.

So ist wohl der Sinn des Ganzen: Wiederherstellung von Vorkriegszuständen auf dem Wege der Macht. Man braucht, indem man diese Tatsache objektiv darlegt, dabei durchaus nichts gegen die Einzelpersönlichkeiten der jetzigen Aera im Sinne zu haben. Am Ende tun sie das, was sie nach ihrem Gewissen und nach der entsprechenden Weite ihres Horizonts für richtig halten.

Der deutsche Katholizismus wird sich durch alle diese Erscheinungen nicht verwirren lassen. Er wird nicht um Haaresbreite von seiner großen Linie abweichen. Diese Linie war vor allem bestimmt durch die leuchtenden Sätze der letzten päpstlichen Enzykliken. Es war eine soziale Linie, die darauf ausging, auf dem Boden der politischen und sozialen Gerechtigkeit eine staatsfrohe und zufriedene Volksgemeinschaft zu schaffen. Wie immer die neuen Männer handeln werden, sie werden heute oder morgen auf diese Linie einschwenken müssen, denn auf dieser Linie entscheidet sich das schicksalhafte Entweder-Oder dieser sozial und wirtschaftlich zerrütteten Zeit: Entweder eine gerechtere sozialere Ordnung und Befriedigung der vielen Millionen, die sehnsuchtsvoll darauf warten, oder aber der Bolschewismus, die Revolution all dieser Millionen, deren donnernden Marschschritt keine Macht der Welt wird aufhalten könen, wenn einmal letzte Verzweiflung zu letzter Empörung treibt.

Eines sagen uns die neuen Ereignisse noch mit allem Nachdruck: Politik ist nicht die Summe von klugen Referaten, sondern in ganz entscheidender Weise auch das Ergebnis der Machtentfaltung. In Rußland halten einzig die Bajonette die politische Macht aufrecht, und Rußland zeigt, daß so etwas für lange Zeit möglich ist. Der gläubige und fromme Mensch geraten zuweilen in Gefahr, die Bedeutuung der Macht im politischen Leben zu unterschätzen. Wir wollen uns in dieser Stunde hüten vor Illusionen. Eine Folgerung aber müssen wir aus den jüngsten Ereignissen ziehen: Wir bedienen uns der Machtmittel, die uns von der Verfassung selber in die Hand gegeben sind. Verurteilen wir jegliche politische Experimente, so stellen wir umso höher die politische Betätigung auf dem Boden des Rechtes im Dienste unserer Ideale. Noch einmal ist uns versprochen worden, daß die Wahl stattfinden werde. Jede Regierung, die nicht unmittelbar mit dem Bürgerkrieg spielen und Deutschland in seine Teile zerreißen will, muß das Ergebnis der kommenden Wahlen berücksichtigen. Es ist unsere letzte Chance. Wenn je, dann gilt jetzt Windthorst Ruf: „Katholiken, seid einig, einig, einig . . ." Laßt euch nicht irremachen, auch wenn Männer aus eurem politischen Lager fortgehen, denen ihr so fest vertraut habt. Laßt euch nicht irremachen auch wenn man Katholiken in bedeutende Stellungen bringt, um unsere Einheit zu spalten. Seid einig am 31. Juli und alle dabei, es ist unsere letzte Chance.

Sehr geehrter Herr Geheimrat Hugenberg!

Es war uns ein Genuß, Ihre gestrige Rede im Rundfunk zu hören. Wir haben immer sagen hören, Sie seien der „sturste" Vertreter, aber wir finden dieses Wort viel zu schwach. Hergott, so ein Blödsinn!

Sie reden von denen, die in der Politik der letzten 13 Jahre furchtbare Schuld auf sich geladen haben. Sie vergessen aber wohlweislich zu sagen, daß diese letzten 13 Jahre ein ständiger Kampf mit dem Jammer waren, der aus dem Krieg resultierte. Und, sehen Sie, in den Krieg hinein und durch den Krieg haben uns Ihre Freunde geführt. Der Krieg kostete uns 2 Millionen Menschen und 36 Milliarden Mark an Werten. Schuld? — Ach, wenn man von Schuld reden will, dann fange man doch nicht immer in jenem Jahre an, wo Ihre Freunde in völliger Ratlosigkeit ob des angerichteten Zusammenbruches alles im Stich ließen!

Sie reden von der positiven Arbeit, die sie in Zukunft leisten wollen. Warum haben Sie sich denn in den vergangenen Jahren dieser positiven Arbeit entzogen? Warum haben Sie Männer Ihrer eigenen einst so stolzen konservativen Partei durch ihre ewige sture Verneinung hinausgeekelt und damit wertvolle Kräfte brachgelegt?

Glauben Sie wirklich, Herr Geheimrat, daß Ihnen hier ein Mensch glaubt, wenn Sie erklären, daß Sie mit dem Papen-Kabinett nichts zu tun haben? Jetzt gilt kein Kneifen! Geben Sie ruhig zu, daß Sie vor dem Herrenklub Schmiere gestanden haben. Auch Ihre Freude über den Reichskommissar in Preußen verrät Ihre wahre Gesinnung.

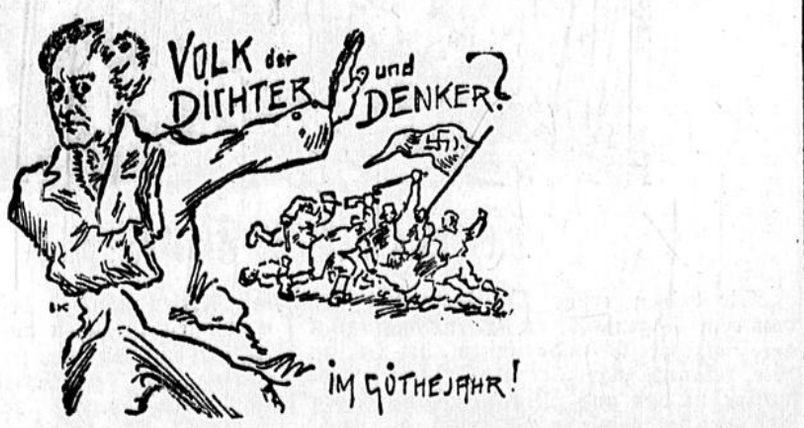
Ihre starken Worte gegen den Nationalsozialismus wirken nicht ehrlich. Sie werfen dem Zentrum die Koalition mit der Sozialdemokratie vor und wollen doch selbst mit den Nationalsozialisten regieren, von denen Sie selbst sagen, daß deren Wirtschaftsprogramm nach Sowjetrußland klingt. Halten Sie uns Rheinländer wirklich für so dumm, daß sie solch plumpen Schwindel nicht merken.

Ihr Haß gegen das Zentrum, Ihre Beschwörung, daß diese Partei ausgeschaltet werden müsse, macht uns geradezu Freude. Wer Ihre Rede gehört hat, der weiß jetzt, daß Sie dieser 1000jährigen deutschen Kultur am Rhein innerlich wesensfremd sind und ewig bleiben werden. Und Ihre Prophezeiung, daß wir Deutsche belächelt werden würden, wenn noch einmal so eine Parlamentsregierung wiederkäme, hat uns grimmig lächeln lassen, zumal als Sie noch für die Monarchie warben. Wir Deutsche hier am Rhein, die wir ein feineres Empfinden für das Reagieren des Auslandes auf deutsche Politik haben als Sie überhaupt nur zu begreifen vermögen, wir haben das verzweifelte Gefühl, daß seit langen Jahren keine deutsche Regierung mehr im Ausland „belächelt" worden ist als das von Ihren Leuten heimlich hochgehaltene Kabinett Papen.

Nach Ihrer Rede hat uns nur noch eins gewundert. Daß es tatsächlich hier im Westen noch hie und da Leute geben soll, die Ihnen ihre Stimme geben. Der Fall liegt hoffnungslos. Daß Sie im Osten Freunde haben, wundert uns nicht. Wir aber haben Sie jedenfalls kennen gelernt und danken für Ihre Freundschaft. Kalkulieren Sie ruhig Wahlziffern aus. Es wird der Tag kommen, da Sie selbst auch noch begreifen werden, wie hohl und leer Ihr ganzes Programm war. Wir beneiden diejenigen wirklich nicht, die Ihnen untertan sind. Wir aber verzichten darauf. Sie tun gut daran auf der Wacht im Osten zu bleiben. -!-

Strafantrag gegen hessische Nationalsozialisten.

WTB Darmstadt, 28. Juli. (Drahtber.) Nach einer amtlichen Mitteilung hat das hessische Gesamtministerium bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige gestellt gegen die nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Dr. Best, Wassung, Kern und den Gauleiter Lenz sowie gegen ihre Parteigenossen von Davidson und Stawinoga. Die Anzeige erfolgte wegen wissentlich falscher Anschuldigung und fußt auf der durch die Genannten beim Oberreichsanwalt gegen Minister Leuschner erhobenen Anzeige wegen angeblicher Begünstigung kommunistischer Hoch- und Landesverratspläne, die dem Gesamtministerium bekannt gewesen seien.



Militär gegen die Washingtoner Veteranen.

Washington, 28. Juli. Die Behörden haben die Einsetzung von Bundestruppen angeordnet, nachdem der Versuch der Polizei mißlungen war, die hier noch anwesenden, für die Auszahlung des Bonus demonstrierenden Kriegsveteranen zur Räumung der von ihnen als Unterkunft benutzten Häuser zu bewegen. Die Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Veteranen waren erst in Schlägereien sodann in Schießereien ausgeartet, wobei — soweit bis jetzt gemeldet — ein Polizist und ein Veteran getötet und ein weiterer Veteran schwer verletzt wurden.

*

Washington, 28. Juli. Die Bundestruppen haben ihre Säuberungsaktion des Regierungsviertels vorläufig erfolgreich durchgeführt. Mit blanker Waffe räumten berittene Truppen die Pennsylvania-Avenue, die das Kapitol mit dem Weißen Haus verbindet. Sie machten vor dem Gebäude Halt, in dem noch eine Anzahl von Veteranen Widerstand leistete. Der Kavallerie folgten Tanks und zum Schluß eine Maschinengewehrabteilung. Einige der aufrührerischen Veteranen packten darauf ihr Bündel und machten sich aus dem Staube; andere leisteten dem Befehl zur Räumung keine Folge. Eine Kompagnie Infanterie ging mit gefälltem Seitengewehr vor und vertrieb einen Trupp Veteranen von dem von ihnen besetzten Gebiet. Eine Gruppe, die die Infanterie in dichtem Haufen vor sich hertrieb, weigerte sich, weiterzugehen. Daraufhin schleuderten die Truppen, nachdem sie sich mit Gasmasken ausgerüstet hatten, in die schreiende und johlende Menge Tränengasbomben und trieb sie mit Gewalt weiter. Nicht nur die Veteranen, sondern auch die Polizei verließen fluchtartig bei dem raschen Vorgehen der Infanterie die vergaste Gegend. Vielen Zuschauern und Polizisten tränten infolge der Wirkung der Gasbomben heftig die Augen.

3 Flugzeugunglücke auf einmal.

Warschau, 28. Juli. Bei Flugzeugmanövern, die am Mittwoch in ganz Polen abgehalten wurden, ereigneten sich drei schwere Unglücke, wobei insgesamt sechs Flieger getötet wurden.

Bergungsarbeiten an der Niobe.

WTB. Kiel, 29. Juli. (Drahtb.) Die Bergungsarbeiten an dem gesunkenen Schulschiff „Niobe" sind gestern fortgesetzt worden. Um 6.15 Uhr ist ein Taucher zum Wrack hinuntergegangen, um 7 Uhr ein weiterer und um 8.45 Uhr ein dritter Taucher. Das Wrack liegt fast horizontal auf der Backbordseite. Der Zugang zu den Räumen des Schiffes ist durch ein starkes Gewirr von Segeln und Tauen zurzeit noch immer behinderte. Tote sind bisher nicht geborgen worden.

An der Unfallstelle liegt der Dampfer „Simson" mit einer starken Trosse am Großmast der „Niobe" befestigt. Die Bergungsarbeiten werden von Kapitänleutnant Boie geleitet, der sich mit vier Tauchern auf dem Kieler Schlepper „Hund" befindet. Weitere Taucher sind heute früh von Flensburg auf dem Dampfer „Mürwik" nach der Unfallstelle abgegangen. Der Kreuzer „Köln" und die Schnellboote, die Nachforschungen nach etwaigen Ueberresten der „Niobe" angestellt hatten, sind nach Kiel zurückgekehrt.

Wie der Leiter der Bergungsarbeiten, Kapitänleutnant Boie, mitteilt, ist nach dem Stand der Arbeiten von gestern vormittag eine Bergung der im Wrack eingeschlossenen Toten der „Niobe" zurzeit unmöglich. Die Entfernung der Takelage wird bei günstigem Wetter sieben Tage in Anspruch nehmen. Erst dann wird man ins Innere des Schiffes gelangen und an die Bergung der Leichen denken können.

Todesopfer einer politischen Schießerei.

Torgau, 28. Juli. Bei einer Schießerei zwischen einer kommunistischen und einer nationalsozialistischen Klebekolonne in der Nähe von Eilendorf wurde ein Nationalsozialist erschossen.

Wetteraussichten.

An der Rückseite der über Schottland stationär gewordenen Störung fließen kühlere Meeresluftmassen gegen den Kontinent. Ein Schuall warmer Luft, der sich im Kanalgebiet in starkem Druckfall bemerkbar macht, verursacht dort Niederschlag. Das Niederschlagsgebiet, das sich rasch ostwärts bewegt, wird noch im Laufe der Nacht unseren Bezirk überziehen. Im Anschluß daran wird weiterhin der unbeständige Witterungscharakter mit wechselnder Bewölkung und vereinzelten schauerartigen Niederschlägen herrschen.

Vorhersage bis Sonnabend: Nach landregenartigem Niederschlag weiterhin unbeständig, wechselnd bewölkt, verschiedene schauerhafte Niederschläge.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

20 Projekte für den freiwilligen Arbeitsdienst.

WP Köln, 28. Juli. Vom Städtischen Presseamt wird uns mitgeteilt, daß dem freiwilligen Arbeitsdienst seitens der Stadtverwaltung schon seit längerer Zeit größte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Zurzeit sind im Stadtgebiet 20 Projekte in Ausführung. Neben Errichtung von Wegen und Sportplatzanlagen wird das größte Arbeitsdienstwerk bei Zündorf in Angriff genommen werden. Dort ist das Wasserbauamt Träger der Arbeit, und als Träger des Dienstes tritt die Technische Nothilfe auf, und zwar hier zum erstenmal in Verbindung mit der Studentenschaft.

Falsche J. G. Papiere in Essen und Dortmund?

WP Köln, 28. Juli. Wie das Kölner Tageblatt aus Berlin berichtet, sind in Westdeutschland mehrfach J. G. Aktien zu einem auffallend niedrigen Kurs angeboten worden. Diese Papiere sollen Fälschungen sein. Wie das Blatt berichtet, sind allein in Rotterdam 200 falsche nom. 1000 *M* Aktien, also mit einem Gesamtwert von 200 000 *RM* hergestellt worden. Ein Teil dieser Aktien soll in Essen und Dortmund verkauft worden sein.

Kölner Autodiebe erschossen den Remagener Nachtwächter.

WP Köln, 28. Juli. In der 4. Stunde des Mittwoch fuhren vier Personen auf einem Motorrad vor die Schlosserei Berger in Remagen vor, wo sich nebenan auch eine Tankstelle befindet. Während der Führer des Motorrades Benzin tankte, erbrachen die übrigen die Garage und fuhren einen Personenwagen auf die Straße, um damit das Weite zu suchen. Da sie anscheinend eine weite Reise planten, wollten sie auch das Auto vorher mit Benzin auffüllen. Während dies geschah, nahten langsamen Schritts die Nachtwächter Röhrig und Reiff, da sie annahmen, es seien die Söhne Bergers, die den Wagen fahrbereit machen wollten. Bald mußten sie aber sehen, daß es Fremde waren. Während Röhrig Anstalten machte, den Wagenbesitzer zu rufen, trat einer der Burschen hinter den Wagen und gab aus einer Militärpistole einen Schuß ab, der Röhrig in den Bauch traf. Daraufhin sprangen drei Verbrecher auf das betreffende Motorrad und rasten in Richtung Koblenz davon. Der vierte, der auch den Schuß abgegeben hatte, konnte nicht mehr mitfahren und flüchtete. Nachtwächter Reiff, der keine Waffe mitführte, alarmierte sofort die Nachbarschaft, Polizei und Bahnwärterstationen. Bereits nach 20 Minuten kam von Niederbreisig die Meldung, daß der Landjäger Fromm drei verdächtige Personen auf einem Motorrad gestellt habe. Reiff fuhr nach Niederbreisig und erkannte die Verbrecher einwandfrei wieder. Der schwerverletzte Röhrig wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bei vollem Bewußtsein auf dem Operationstisch von dem Stadtpfarrer versehen wurde. Röhrig starb bald darauf.

Der Mörder ist der Zahntechniker Walter Schalk aus Köln-Westhoven, Nikolaistraße 39, der noch flüchtig ist. Die drei Festgenommenen sind der in Köln in der Lintgasse 10 wohnende, 30jährige arbeitslose Kellner Artur Welz, der bereits mit zehn Jahren Zuchthaus und Gefängnis vorbestraft ist, der 21jährige arbeitslose Elektriker Walter Feist aus Köln, Domhof 28 und der arbeitslose 26jährige Garagenmeister Josef Bell aus Köln, Alteburger Straße 193, der bereits dreimal vorbestraft ist.

Ein Unglücksfall oder eine unglaubliche Roheit?

WP Köln, 28. Juli. Die Kölner Große Strafkammer verurteilte heute einen Bauarbeiter aus Bergheim wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte am 17. November v. J. auf einer Baustelle in Bedburg den Auftrag erhalten, Kalk zu löschen. Während dieser Arbeit kamen einige Schuljungen an dem Neubau vorbei, die aus Neckerei dem Arbeiter zuriefen: „Na, wie schmeckt der Kies?" Darüber ärgerte sich der Mann gewaltig. Er schleuderte eine Schüppe mit Kalk nach den Spottlustigen und traf einen der Jungen so unglücklich damit in die Augen, daß dieser fast völlig sein Augenlicht verlor. In der Verhandlung behauptete der Arbeiter, er habe die Schüler mit der Schüppe nur drohen wollen, sei dann aber aus Versehen mit der Schüppe in den Kalk geraten und habe die Masse bei der heftigen Drohbewegung gegen die Jungen unabsichtlich geschleudert.

„Ein Fäßchen Bier wäre mir lieber gewesen."

WP Köln, 28. Juli. Der 200 000. Besucher der Ausstellung „Der Schutz" hat sich gestern eingefunden. Es war ein Studiosus der Kölner Universität aus Wissen, der sich mit einer Gruppe von Kommilitonen am letzten Semestertag noch die Ausstellung ansehen wollte. Der von der Lufthansa gestiftete Flugschein nach Dortmund machte einen guten Eindruck auf den Empfänger, ebenso das Zehrgeld, das ihm die Ausstellungsleitung in die Hand gedrückt hatte, und eine große Obsttorte der Rheinparkgaststätten. Allerdings wäre den Herren, wie sie erklärten, ein Fäßchen Bier lieber gewesen.

Drei Falschmünzer festgenommen.

WP Köln, 28. Juli. Gestern wurde in einem Hause in der Fleischmengergasse eine Falschgeldfabrik ausgehoben, in der in der letzten Zeit falsche Ein-, Zwei-, Drei- und Fünfmarkstücke hergestellt wurden. Die Falsifikate und Gipsformen der angeführten Münzsorten wurden vorgefunden. Als Täter kommen ein 41jähriger Schlosser, ein 31jähriger Schneider und ein 40jähriger Graveur in Frage. Bei zwei der Festgenommenen handelt es sich um mehrfach vorbestrafte Personen.

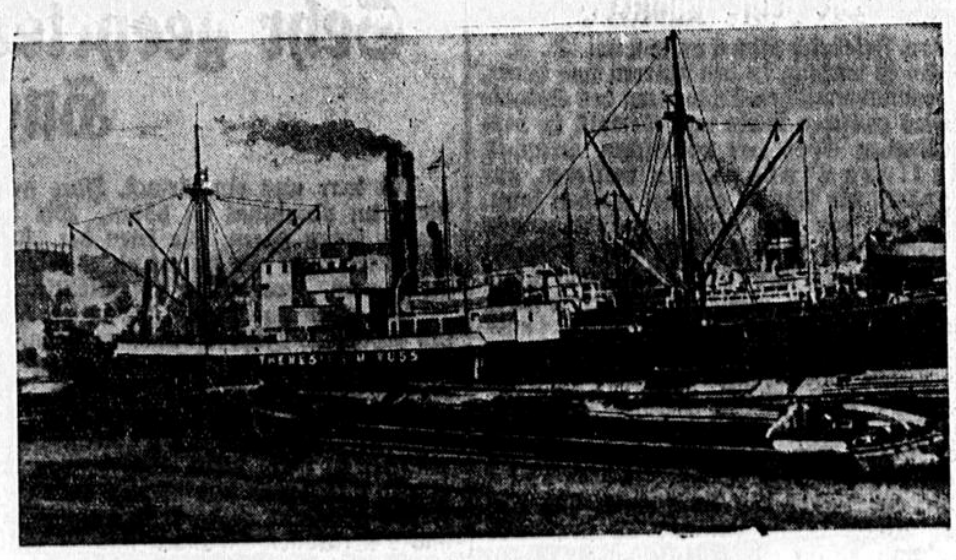
Hitler in Köln!

Köln, 29. Juli. Der Führer der NSDAP, der „Führer" schlechthin, befindet sich seit einiger Zeit auf einem „Befreiungsflug über Deutschland". Es ist nicht der erste seiner Art, aber noch kein „Befreiungsflug" — das klingt zwar sehr anmaßend, ist aber weiter nicht gefährlich — ist mit solchem Pomp und solchem Getöse in der Beobachterpresse begleitet worden wie dieser. Wie sehr man sich dabei an falschen Zahlen berauscht, haben wir dieser Tage schon nachgewiesen. Unter 40—50 000 tun sie's nicht, auch wenn es in Wirklichkeit nur 4—5000 gewesen sind. Im Duisburger Stadion z. B. waren es angeblich 120 000. Dabei haben wir einmal Angst um unser Leben gehabt im Duisburger Stadion, als bei einem Fußballspiel rund 50 000 Menschen anwesend waren. Es war und ist beim besten Willen nicht mehr hinein zu bringen. Das Stadion faßt einfach nicht mehr!

Gestern nun war Adolf Hitler in Köln. Aus nah und fern hatte man die Anhänger herbeigeholt. Auch aus unseren Heimatgebieten waren SA-Abteilungen in Lastwagen und Omnibussen unterwegs. Um 5.15 Uhr sollte der Führer auf der großen Festwiese im Messegelände eintreffen. Kurz vor 7 Uhr war er glücklich da. Inzwischen unterhielt Herr Dr. Ley die Versammelten, der sich in maßlosen Angriffen vor allem gegen die außer Amt gesetzte preußische Regierung wandte.

Hitler wurde bei seinem Eintreffen stürmisch begrüßt. Er nahm sofort das Wort zu einer seiner Ansprachen, wie er sie in den letzten Wochen dutzendweise gehalten hat, in der auch die Ankündigung von der Zerschlagung aller anderer Parteien wieder zum Vorschein kam. Von Bedeutung war ferner der Ausspruch, daß der Nationalsozialismus unbeirrt für sein Ziel weiterkämpfen werde, auch wenn der 31. Juli die Entscheidung noch nicht bringen sollte, bis zu dem Tag, wo diese zugunsten der NSDAP ausfallen werde.

Da wird er noch lange warten können. Man ist aber doch anscheinend nicht mehr so siegesgewiß im nationalsozialistischen Lager wie vor wenigen Wochen noch. Uebrigens die Zuschauerzahl: Der „Westdeutsche Beobachter" schätzt sie, wie man hört, auf 125 000. Andere Leute, die schließlich auch zählen können, tun's für die Hälfte. Die Schätzungen dieser Leute gehen weit auseinander. Sie schwanken zwischen 40—60 000.



Der Retter unserer blauen Jungen.

Der Hamburger Dampfer „Theresia L. M. Ruß", dessen Mannschaft unter Einsatz ihres Lebens 40 mit den Wellen ringenden Besatzungsangehörige der untergegangenen „Niobe" rettete. Der Dampfer hatte sich zufällig in der Nähe der Unglücksstelle befunden. Der Kapitän hatte sofort die Tragweite der Situation erfaßt und alle Mann, mit Ausnahme des Koches und der Heizer, mit Rettungsbooten an die Unfallstelle entsandt. Der Besatzung dieses Dampfers ist es zu danken, daß die Tragödie nicht noch mehr Opfer gefordert hat.

Düsseldorf und Umgebung.

Raubüberfall.

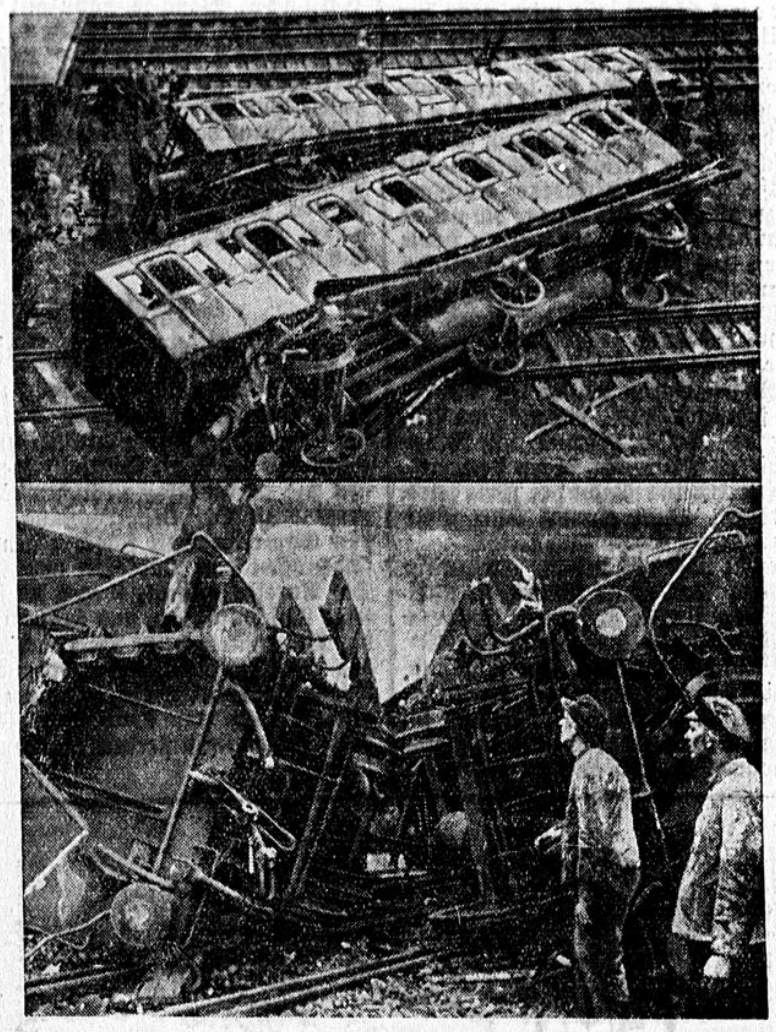
WP Düsseldorf, 29. Juli. Gestern abend kurz nach 19 Uhr versuchten zwei junge Leute einen Raubüberfall. Sie drangen in ein Geschäft, schlugen die allein anwesende Inhaberin nieder und versuchten ihr die Handtasche mit der Tageseinnahme zu entreißen. Auf die Hilferufe der Frau flüchteten die Täter. Ein hinzukommender Polizeibeamter konnte einen der Flüchtenden festnehmen, während sich der zweite selbst der Polizei stellte.

Wilder Buchmacher festgenommen.

WP Gelsenkirchen, 28. Juli. Immer wieder verstehen es wilde Buchmacher, Leute zum Abschluß von Wetten auf ausländische Rennen zu bewegen. Dabei werden die Wettenden regelmäßig ihr Geld los, denn es handelt sich in solchen Fällen fast immer um abgefeimte Betrüger. — Einem solchen Betrüger ist ein Gelsenkirchener Bürger in die Hände gefallen und hat bei ihm 1000 *RM* verloren. Es handelt sich hier um den wilden Buchmacher Bernstein aus Berlin, der in letzter Zeit in Paris wohnte. Bernstein ist so gerissen vorgegangen, daß der Geschädigte keinen Verdacht hegte. Schließlich aber ging der Betrüger der Polizei ins Netz, die ihn am Dienstag nachmittag, als er von Paris kam, festnahm. In seinem Besitz fand man 10 000 Franken, die beschlagnahmt wurden. Bernstein wird von der Staatsanwaltschaft in Berlin wegen ähnlicher Straftaten seit längerer Zeit steckbrieflich verfolgt.

Eine starke Zumutung.

WP Trier, 29. Juli. In Uhler auf dem Hunsrück ist die Polizei einem Versicherungsschwindler auf die Spur gekommen. Dort hatte ein Ehemann seine Frau in eine Lebensversicherung mit 60 000 *RM* aufnehmen lassen. Er hatte die Absicht, mit der Frau eine Rheinreise anzutreten und sie während dieser Reise durch einen vorgetäuschten Unglücksfall zu beseitigen, um in den Besitz des Geldes zu gelangen. Kurz vor der Abreise erkrankte der Ehemann und beging nun die Unvorsichtigkeit, einen Bekannten ins Vertrauen zu ziehen und diesen mit der Ausführung der Tat zu beauftragen. Das tat dieser aber nicht, sondern er benachrichtigte die Polizei, die daraufhin den sauberen Ehemann verhaftete.



Die Trümmer des Ferienzuges.

Die beiden ersten Originalaufnahmen von dem folgenschweren Eisenbahnunglück am Bahnhof Gesundbrunnen in Berlin. Wie bekannt, war hier eine Rangierlokomotive in den aus Stralsund kommenden Personenzug gefahren, der fast durchweg mit Ferienreisenden besetzt war. 5 Personenwagen sprangen aus den Gleisen und stürzten um. Aus den Trümmern barg man 2 Tote und 50 Verletzte, darunter 12 Schwerverletzte.

Aus Welt und Leben.

Stilles Heldentum auf dem Meere.

Sturm im Kanal. Heulend fegen die Regenböen über das aufgewühlte Meer, haushoch türmen sich die Wogen und überschlagen sich in weißen Brechern. Ein kleines Fischerboot, die „Arguenon" aus St. Malo, hat den schützenden Hafen nicht mehr erreichen können. Die vier Mann der Besatzung, vom aufreibenden Kampf gegen Wind und Wellen völlig erschöpft, suchen durch ununterbrochenes Pumpen ihr schwer leck gewordenes Fahrzeug flott zu erhalten und spähen verzweifelt nach einem Dampfer aus, der sie an Bord nehmen kann. Schon haben sie alle Hoffnung aufgegeben. Das Schiff scheint ihnen unter den Füßen weg in der grausen Tiefe wegzusinken. Da gellt ein Schrei: „Dampfer rechts voraus!" Das Wunder ist geschehen. An Bord der „Maroris" hat man die Schiffbrüchigen erspäht und hält alsbald auf die kleine Fischerbarke zu. Nach wenigen Minuten liegen beide Schiffe nebeneinander. Vom Deck des größeren wirft man eine Strickleiter herab. Der Matrose Beaujeau wagt den Sprung. Gerettet! Der Schiffsjunge der „Arguenon" ist der nächste. Als er zum Sprung ansetzt, gleitet er auf dem schlüpfrigen Deck aus und wäre in die kochende See gestürzt, hätte nicht sein Kapitän rasch zugegriffen und ihn zurückgezogen. Aber der Bursche ist nun nicht mehr zu bewegen, den gefährlichen Sprung auf die schwanke Strickleiter zu tun. So behält der Kapitän ihn im Arme und wagt mit dieser Last den Sprung. Es geschieht, was zu erwarten ist. Durch den Jungen behindert findet der alte Seebär, der allein sich ohne Schwierigkeit hätte retten können, keinen sicheren Absprung, verfehlt die rettende Strickleiter und stürzt samt seinem Schützling in die Wellen, die ihn alsbald verschlingen. Und auch der vierte Mann der Besatzung der „Arguenon" geht mit dem sinkenden Fahrzeug in die Tiefe. Ein Drama der See hat sich hier abgespielt, wie deren sich nur allzu viel ereignen, ohne daß allerdings von den meisten etwas an die Oeffentlichkeit dringt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 29. Juli.

Achtung! Wähler!

Gewählt wird von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags

Unsere Zentrumsparteifreunde werden dazu aufgefordert, recht frühzeitig, möglichst schon am Vormittag zur Wahl zu gehen. Der Zentrumswähler läßt sich nicht erst am Nachmittag mahnen, seiner Wahlpflicht zu genügen.

Zur Erleichterung des Wahlgeschäftes werden die Wähler und Wählerinnen gebeten, den Wahlausweis mitzubringen. Wer ihn jedoch verloren hat, kann deshalb doch zur Wahl kommen.

Kranke und Gebrechliche, die zur Wahl gefahren werden möchten, mögen sich frühzeitig, nicht erst in letzter Stunde (um Punkt 5 Uhr schließt die Wahl) melden. Anmeldungen bei den Vertrauensleuten im Parteibüro Ratskeller, Fernsprecher Nr. 2639, oder bei Frau Funken, Bonnstraße 6, Fernsprecher Nr. 2626.

*

Halbmast wehen die Fahnen auf unseren öffentlichen Gebäuden. Sie künden Trauer, wegen des schweren Unglückes, das unsere Marine betroffen hat, dem 69 junge Menschenleben zum Opfer fielen.

Autozusammenstoß. Gestern vormittag stießen auf der Uhlstraße in der Nähe des Seminargebäudes zwei auswärtige Lastkraftwagen zusammen. Personen wurden nicht verletzt. Die Fahrzeuge wurden nur leicht beschädigt und konnten die Fahrt fortsetzen.

Ein Motorrad gestohlen. Vor einer Gastwirtschaft an der Uhlstraße wurde gestern abend das Motorrad eines Handwerkers gestohlen. Es handelt sich um ein D.K.W. Rad mit dem polizeilichen Kennzeichen I Z 69 374. Der Dieb konnte unerkannt entkommen. Personen, die irgendwelche Angaben bezgl. des Diebes oder des Kraftrades machen können, wollen sich bei der Polizeiverwaltung melden.

§ **Pingsdorf: Ueberfahren** wurde gestern nachmittag auf der Euskirchener Straße ein 4jähriges Kind von einem Auto. Die Verletzungen des Kindes waren derart, daß es an den Folgen heute morgen gestorben ist. Wen die Schuld an dem Unglück trifft, muß die Untersuchung ergeben.

Pingsdorf-Badorf: Die Kleinkirmes, die am kommenden Sonntag stattfinden sollte, ist wegen des Wahltages um eine Woche verschoben worden.

Badorf: Schützengesellschaft. Da es bis jetzt keinem der St. Pantaleonsschützen gelungen ist, die Königswürde für 1932/33 zu erringen, haben die Schützen beschlossen, am Sonntag, dem 31. Juli d. J., 5 Uhr nachmittags, das Schießen um die Königswürde fortzusetzen. Gleichzeitig beginnt um 5 Uhr der Festball im Stammlokale Voßen. Abends um 8 Uhr ist Einzug der Schützen mit dem neuen Schützenkönig mit anschließender Ehrung desselben und Krönungsball.

Stärkt unseren Kampffonds!!
Einzahlungen auch kleinster Beträge auf Scheckkonto 298 der Zentrumspartei bei der Kreissparkasse Zweigstelle Brühl (Kennwort Reichstagswahl 1932)

Bei: Hautjucken Röte Pickeln Sonnenbrand Wundlaufen hilft „Penalen-Creme“
In Apotheken & Drogerien RM. 0.48 0.84 1.08

Pfarrereinführung in Walberberg

! Am vergangenen Mittwoch wurde der neue Ortspfarrer Edmund Hanrath aus Wollersheim bei Zülpich in sein neues Amt feierlich eingeführt. Der neue Seelenhirt wurde von den kirchlichen und weltlichen Vereinen an der Rheinstraße in Prozession abgeholt und durch die Haupt- und Kirchstraße zur Pfarrkirche gebracht. Hier vollzogen sich dann die sinnreichen kirchlichen Zeremonien. Die Einwohnerschaft hatte ihrem neuen Pfarrherrn einen festlichen Empfang bereitet, das bewies die reiche Ausschmückung des Ortes. — Wir wünschen Pfarrer Hanrath recht viele Jahre ersprießlicher und gesegneter Tätigkeit in unserem Dekanat. Herzlich willkommen!

Evangelische Gemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 31. Juli (10. nach Trinitatis).
Kollekte für den Westdeutschen Verein für Israel und für die Heil- und Pflegeanstalt für Alkoholkranke in Sintorf.

Brühl. Evangelische Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pastor Kappner; 11,30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Hermülheim. Kölnstraße 1: Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst, Pastor Richter.

Wichtige Termine

5. August: Lohnabzug und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe (soweit deren Einzug durch die Finanzämter erfolgt) für die Zeit vom 16. bis 31. Juli.

6. August: Einreichung einer Aufstellung über die im Monat Juli vorgenommenen Devisengeschäfte durch alle Unternehmen, die eine allgemeine Genehmigung zum Devisenerwerb haben.

10. August: Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für Juli im Verrechnungsverfahren. Keine Schonfrist.

10. August: Laufende Devisenmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

10. (17.) August: Voranmeldung und Zahlung der Umsatzsteuer für Monatszahler auf Grund des Umsatzes im Monat Juli. Schonfrist bis 17. August.

15. August: Vermögensteuervorauszahlung in Höhe von einem Viertel des Jahresbetrags. Dieser ist um 20 Prozent herabgesetzt.

20. August: Lohnabzug und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe (soweit deren Einzug durch die Finanzämter erfolgt) für die Zeit vom 1. bis 15. August.

20. August: Laufende Devisenmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

31. August: Laufende Devisenmeldung an die örtlich zuständige Reichsbankanstalt.

Filmschau.

Apollo-Theater: Wilhelm Thiele hat uns mit der Tonfilm-Komödie „Der Ball“ eine der entzückendsten und gehaltvollsten Schöpfungen gespendet ... Lucie Mannheim, Dolly Haas und Rheinhold Schünzel erheben den Film auf eine außerordentliche darstellerische Höhe ... Die Musik spielt, die Lakaien lachen, und aus Tanz, Musik und Gelächter entsteht eine packende, eine überwältigende Tonfilm-Impression. Dazu: Der erste Tom-Mixe-Tonfilm — Ein Sensations-Tonfilm — Tom rechnet ab, und das übrige Beiprogramm.

So lautet das Urteil:

Die bayerischen Bischöfe über den Nationalsozialismus

„Der Nationalsozialismus enthält in seinem kulturpolitischen Programm Irrlehren, weil er darin wesentliche Lehrpunkte des Katholischen Glaubens ablehnt oder doch schief auffaßt, und weil er nach der Erklärung seiner Führer eine neue Weltanschauung an die Stelle des christlichen Glaubens setzen will. Aus bisherigen Kundgebungen der Partei oder Parteiführer läßt sich feststellen: **Was der Nationalsozialismus Christentum nennt, ist nicht mehr das Christentum Christi.** Die Bischöfe müssen also als Wächter der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre vor dem Nationalsozialismus warnen, solange und soweit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind.

Dem katholischen Geistlichen ist es streng verboten, an der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Form mitzuarbeiten ...“

Kardinal Bertram über das Zentrum

„Meine bischöflichen Amtsbrüder und ich haben die Ueberzeugung, daß das Zentrum stets, wo und wie immer die Verhältnisse es für möglich erscheinen ließen, nach bestem Können für die religiösen Güter der Katholiken eingetreten war, und daß es auch in Zukunft diesem Grundsatz treu bleiben werde“.

Ein evangelisches Kirchenblatt:

„Wenn am 9. November 1918 und am 11. August 1919 keine Zentrumspartei gewesen wäre, welche die kirchlichen Interessen (auch der protestantischen Kirche) hätte vertreten können, so hätte die evangelische Kirche ohne Zweifel Konkurs anmelden können ... Es war allein das Zentrum, das der erdrückenden Macht einer politisch zusammengefaßten Macht in religiösen und kirchlichen Fragen Achtung und Zurückhaltung gebot“.

Zwei Jahre am Steuer des Reiches

Zur Veröffentlichung der Reden Brünings.

Zwei Jahre stand Brüning am Steuer des Reiches. Es waren außerordentliche Zeiten, die schwierigsten seit den Freiheitskriegen vor über 100 Jahren. Der Wirbelsturm der Weltwirtschaftskrise hatte Deutschland erfaßt. Deutscher Staat, deutsches Volk, deutsche Wirtschaft standen in Gefahr, zu zerbrechen.

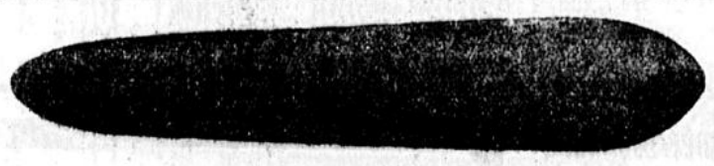
Diese zwei Jahre waren wie ein Ritt über den Bodensee. Sie waren ein Wettlauf mit dem Tode, ein unheimlicher Kampf mit dem Drachen der Krise. Aber ungebrochen stand Brüning am Steuer des Reiches, mannhaft, klug und umsichtig, unter Aufopferung seiner letzten physischen und geistigen Kraft hielt er es in seinen Händen und steuerte das Reich sicher durch die Wirbel, die Sandbänke und die Felsenriffe.

Daß Deutschland diese zwei Krisenjahre überstanden hat, verdankt es der Politik Brünings, die um so schwieriger war, als sie von weiten Teilen des Volkes nicht verstanden wurde und von denen in übelster Weise bekämpft wurde, die die Notwendigkeiten dieser Politik wohl erkannten, aber zu feige waren, es ihren Anhängern zu sagen, oder sogar verantwortungslos genug, sie zu belügen.

Es mag vermessen sein, durch diese Politik, die Deutschland rettete, einen Querschnitt an Hand von Reden zu ziehen*. Denn Brüning mußte in diesen Zeiten wortkarg sein, um nicht durch übertriebenes Reden stillreifende Entwicklungen zu stören. Er hat gehandelt, wo andere redeten. Diesem seinem Handeln verdanken wir, daß Deutschland unter den Schlägen der Krise nicht zusammengebrochen ist, daß vielmehr Deutschland innen- und außenpolitisch auf jenen Zeitpunkt vorbereitet wurde, an dem über die Neuordnung unhaltbar gewordener internationaler Schuldenverhältnisse eindeutig gesprochen werden und das deutsche „Nein“ gesagt werden konnte.

Und doch sind Brünings Reden der Schlüssel zum Verständnis seiner Politik, die Deutschland wieder Weltgeltung verschafft hat. Aus ihnen spricht der Staatsmann, der nach einheitlichem Plane vorging, in großen Zeiträumen dachte und die Dinge in jener weltpolitischen Betrachtungsweise sah, die wir in Deutschland so bitter notwendig haben. Eine eiserne Zielklarheit, sachlicher Ernst und verhaltene Leidenschaft, eine fast traumwandlerische Sicherheit durchzieht diese Reden von der ersten bis zur letzten. Erst jetzt verstehen wir manches, was wir damals nicht verstanden. Diese Reden sind in der Tat der Schlüssel zu dem Werke und der Persönlichkeit Brünings.

100 Meter vor dem Ziele hat man ihm das Steuer aus der Hand geschlagen. Aber ungebrochen bleibt Brüning unser Führer. Für sein Werk, für dessen Erhaltung und Fortsetzung kämpfen wir. Brünings Reden sollen uns das Wesen dieses Werkes, seinen Kampf und seine Zielsetzung aufschließen. Das wichtigste und bedeutsamste dieser Reden ist in dieser Schrift zusammengefaßt. Wir


Der Erfolg mit der oben abgedruckten Zigarre
Braune Erde
ist sehr gut. Die Zahl der Raucher wächst täglich, die diese ausgezeichnete Zigarre für ihren dauernden Gebrauch wählen. Braune Erde ist ganz der Geschmack des anspruchsvollen Rauchers.
in reiner Farbe: . . . . **15** Pfg.
in Fehlfarbe: . . . . . **12** Pfg.
BINDE CIGARREN
Brühl, Bahnhofstraße 9

Radio-Reparaturen
billigst, reell, prompt
Radio Foppen
Brühl, Kölnstr. 46.

Saure Kirschen
zu verk. Liblarerstr. 37, Seitenweg.

Inserieren führt zum Erfolg!

Auf zur Zentrumskundgebung

Am Samstag, 30. Juli, abends 8 Uhr spricht der Präsident der kath. Arbeitervereine

Reichstagsabgeordneter Joos

im Haus Belvedere

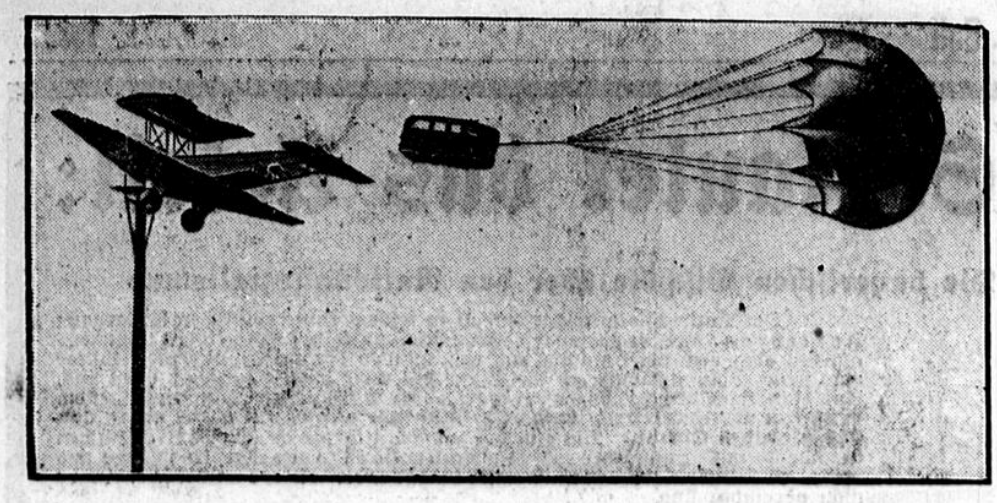
Alle Mitglieder, Freunde und Gönner unserer Partei sind zu diesem Vortrag freundlichst eingeladen

Katholische Männer und Frauen, Jungmänner und Jungfrauen erscheint in Massen!

Einlass 7 Uhr **Ab 7.30 Konzert** **8 Uhr Fahnenaufmarsch**

Zentrumspartei Brühl-Stadt

Der Vorstand: E. H. Kley, 1. Vorsitzender



Keine Toten mehr bei Flugzeugunglücksfällen?

In Frankreich ist man mit einer Erfindung beschäftigt, die bei Flugzeugunglücken die Passagiere retten soll: bei Gefahr wird von der Gondel ein Fallschirm gelöst, der sich entfaltet und die Gondel — die im Gefahrfalle vom Rumpf gelöst werden kann — mit ihren Passagieren sicher zum Erdboden bringt.



Frankreich ehrt Goethe

Die Staatliche Französische Münze hat anläßlich des hundertsten Todestages des deutschen Dichterfürsten eine Goethe-Medaille herausgegeben, die auf der Vorderseite das Profil Goethes, auf der Rückseite eine Szene aus dem dritten Akt von „Faust II" — Helena und Faust — zeigt.



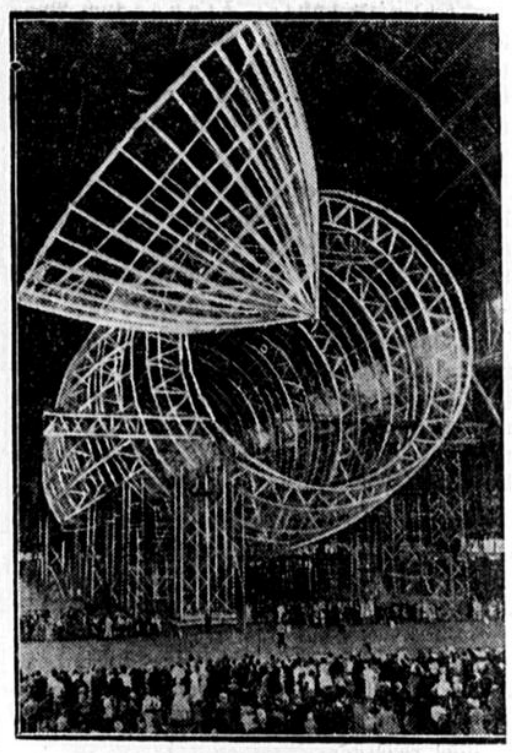
Amerika kehrt zum Mittelalter zurück

In dem amerikanischen Staat Ohio ist die Prügelstrafe für gewisse Vergehen wieder ins Gesetzbuch aufgenommen worden. Unsere Aufnahme zeigt das Auspeitschen eines Diebes — für uns Europäer ein barbarischer Vorgang, der an das tiefste Mittelalter erinnert.



Für vier Pfennige ein Mittagessen!

Da es in Amerika keine Arbeitslosenversicherung gibt, sind private Stellen allerorts bemüht, das harte Los der Mittellosen zu lindern. Der Newyorker Zeitungsverleger Mac Fadden hat kürzlich ein Restaurant eröffnet, in dem Arbeitslose ein vollständiges Mittagessen für einen Cent — also für etwa vier Pfennige — erhalten



Das größte Luftschiff der Welt geht seiner Fertigstellung entgegen

In der nordamerikanischen Stadt Akron wird immer noch fleißig an dem größten Luftschiff der Welt, dem Riesenluftschiff „Macon", gebaut. Wie unsere Aufnahme zeigt, ist jetzt auch die Spitze des Luftriesen angebracht worden. Das Schiff, das an Größe alle bisherigen Zeppelin-Bauten in den Schatten stellen soll, wird bereits im nächsten Frühjahr seine ersten Versuchsflüge unternehmen.

lesen sie noch einmal im Zusammenhange und verstehen sie. Das Werk, das in ihnen sich widerspiegelt, darf nicht vertan werden. Nicht immer wird einem Volke ein solcher Staatsmann geschenkt.

Dr. Joseph Hofmann.

* Zwei Jahre am Steuer des Reiches. Reden aus Brünings Kanzlerzeit. 64 Seiten, brosch. 35 Pf, ab 20 Stück 32 Pf, ab 100 St. 28 Pf, ab 500 Stück 24 Pf, ab 1000 St. 20 Pf pro Stück netto ab Köln. Verlag Kölner Görreshaus A.-G., Köln.

Im 1. Reich ward Deutschland geschaffen
Im 2. durch schwerste Notzeit getragen,
Im 3. Reich werden Gewalt und Waffen
Deutschlands Einheit u. Größe zerschlagen!
Doch das 3. Reich verhüten wir!
Darum wählt Zentrum! Liste 4

Sport

Der Arbeiter-Turn- und Sportklub Pingsdorf empfängt Samstag die Altmannschaft der Presse. Aufstellung der Mannschaft: Schmelzer Joh., Schmitz Jos., Knab H., Breidenbach J., Ernst J., Eul J., Janes J., Weber P., Axeler P., Dresen F., Schäfer H. Anstoß 19 Uhr.

Kauft nur
Deutsches Obst und Gemüse

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Tadelloses
Herrenrad
RM 15.— zu verkaufen.
Faßbender, Bergerstr. 90a

Junge Schweinchen
hat abzugeben.
Peter Zimmermann,
Pingsdorferstr. 115.

Saure Kirschen
per Pfund **20** Pfg.
Schaa, Roddelweg.

Suche 1—2 Herren in
Kost und Logis.
Wäsche und bügeln frei.
Pingsdorf,
Euskirchenerstr. 105.

Schön möbl. Zimmer
z. 1. Aug. oder später zu vermieten.
Kölnstraße 9 I.

Kleine
2 Zimmer-Wohnung
mit all. Bequemlichk. in Kierberg-Heide mögl. an kinderlose Leute für RM 12.— zu vermieten.
Bescheid: Brühl, Schützenstraße 17.

3 Zimmer
2. Etage, zu vermieten.
Unistraße 75.

Schöne Wohnung
3 Zimmer, Küche, Terrasse und Garten, in rub. Lage per 1. 9. 1932 preiswert zu vermieten.
Angebote unt. B M 402 an die Geschäftsst.

Möbl. Zimmer
mit 1 oder 2 Betten und **1 leeres Zimmer** zu vermieten.
M. f. d. Geschäftsst. 778.

Achtung!
Autobesitzer und Garagen
Zylinderschleifen mit Kolben, Bolzen, Ringe mit oder ohne Montage in meiner Werkstatt mit eigenen Maschinen und Apparaten.
Garage Mörriger, Brühl
Kölnstraße 71 Fernruf 2553 **Fahrschule**

1 Posten gebrauchte aber sehr gut erhaltene
MÖBEL
wie: 7 Stück 1 u. 2 türig. **Kleiderschränke.**
4 Waschkommoden in weiß und dunkel mit Marmor und Spiegel.
2 Eisschränke 1 und 2 türig. **1 weißer Herd** m. Aufsatz. **1 schw. Herd** t. Waschtücke. **1 Trumeauxspiegel** m. Konsole.
1 Posten **Betten, Tische** usw.
Möbel-Zirkus,
Brühl, Böningergasse 25

Müde, zerschlagen?
Nehmen Sie 3 × täglich ein Gläschen Doppelherz, das wohlschmeckende und tausendfach bewährte Nervenkräftigungsmittel. Bei Nervenschwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit und sonstigen Schwächezuständen als Kräftigungsmittel unübertroffen. Probeflasche RM 1,95, große Flasche RM 3,70 u. RM 4,65, Doppelherz-Dragees RM 1,50.
Niederlage: Drogerie **P. Schmitter,** Kölnstr. 15.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch., Radiotechnik
Lage Lippe
Bauschule Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Tonindustrie
Lehrpläne — Prospekte

EINE UMFASSENDE VERBREITUNG
in Stadt- und -Land Brühl hat nur die **„Brühler Zeitung".** Hierdurch ist für die gesamte Geschäftswelt eine alle Bevölkerungsschichten und Stände erfassende Werbemöglichkeit gewährleistet.

Ball-Einladung
Ab heute
Ein Wilhelm Thiele Groß-Lustspiel
Lucie Mannheim, Reinhold Schünzel, Dolli Haas in dem Tonfilm
Der Ball
Diese Charaktereinlage mit ein paar Operettenmomenten ist pompös und originell inszeniert. . . . Viel Kultur, viel Humor u. warme Herzlichkeit vereint dieser Film, der eigene Wege geht u. sich an ein anspruchvolles Publikum wendet. . .
Ferner:
Der erste **Tom Mix-Tonfilm**
Tom Mix in:
Tom rechnet ab
und Beiprogramm
Apollo-Theater



Mann, mit
Heizer, mit
entstand.
ist es zu
noch mehr

verloren. Es
Buchmacher
letzter Zeit
so gerissen
keinen Ver-
der Verlu-
am Dienst
kam, fest-
man 10 000
ment. Dornein
in eine Le-
auftnehmen
er/Frau eine
Unglücksfall
erkannte der
Gebiet zu beauf-
vorsichtigkeit,
ziehen und
Rat zu beauf-
fondern er
draußhin den

kam sein Bild in die Zeitungen und einige Blätter interviewten ihn. Dabei richtete ein Journalist die nicht ungewöhnliche Frage an ihn, wie er denn täglich feststelle, wann es genau 12 Uhr sei, und er erhielt die nicht alltägliche Antwort:

„Das ist sehr einfach. Ich kann von dem Turm, in dem doch die Kanone aufgestellt ist, sehr gut die Turmuhr der Börse sehen, und wenn es dort zwölf Uhr ist, schieße ich los."

Auf der Pariser Börse soll noch selten so viel gelacht worden sein wie an dem Tage, als bekannt wurde, daß der Invalide seit vierzig Jahren sich nach der Uhr der Börse richtete, um der Börse die richtige Uhrzeit anzugeben.

Aribert.

— — —

Weltgeschichte vom türkischen Standpunkt

Zum nationalen Gedankengut der modernen Türkei gehört auch die unerschütterliche Ueberzeugung, daß die türkische Zivilisation älter ist, als alle großen Kulturen der Welt und diese sogar unmittelbar beeinflußt hat. Mit den Hetitern, die nach dieser Auffassung türkischer Rasse waren, haben sich die zuletzt nach Anatolien gekommenen Völker der Seldschuken und Osmanen vermischt, und aus dieser Mischung hat sich das türkische Volk entwickelt. Der Abstieg des türkischen Volkes begann, als es sich dazu verstand, die islamische Kultur anzunehmen, und es ist erst wieder zum Bewußtsein seiner selbst gekommen, nachdem es sich der arabischen Einflüsse in jeder Form entledigt hat. Die Regierung förderte daher die archäologischen Ausgrabungen nach Kräften, denn sie versprach sich von ihnen eine wissenschaftliche Untermauerung der ihr sehr genehmen Theorie. In Angora wurde ein hetisches Museum gegründet, und auf Grund der Grabungsergebnisse bildete sich allmählich die feste Ueberzeugung vom türkischen Ursprung der Hetiter aus. Man ist dabei nicht stehen geblieben, sondern hat auch die türkische Abstammung der Sumerer, Lyder, Phrygier, Kreter, Etrusker, Ligurer, der Iberer und der Kelten entdeckt. In diesem Sinn wurde unter dem Vorsitz des Generalsekretärs Kemal Paschas eine vierbändige Universalgeschichte redigiert. Es ist das Werk von neun Abgeordneten, zwei Obersten und der Adoptivtochter des Ghasi und heute in allen Schulen des Landes im Gebrauch.

Wissen sie schon . . .

Goethe hat einmal allen Ernstes den aussichtslosen Versuch unternommen, das natürliche Schlafbedürfnis durch übermäßigen Genuß starken Kaffees auf ein Minimum herabzudrücken.

*

Es gibt Palmstämme, aber kein Palmholz.

*

Bereits im Altertum waren musikalische Kuren sehr im Schwange. So soll Thaletas von Kreta durch Musik die Pest vertrieben haben, während ein gewisser Isemias die von Hüftweh geplagten Böotier durch Flötenspiel geheilt haben will.

*

Katzen mit schwarz-, gelb- und weißgestreiftem Fell sind immer Weibchen.

*

Napoleon I. litt unter der Zwangsvorstellung, an allen Gebäuden die Fenster zählen zu müssen.

*

Die Kiefer allein nimmt nicht weniger als zwei Drittel der gesamten Waldfläche des Deutschen Reiches ein.

*

Die Keilschriften der Babylonier geben Kunde davon, daß diese schon 2000 Jahre vor Christus ausgebildete Methoden hatten, um auftretende Himmelserscheinungen im voraus berechnen zu können.

*

Die Lebensmitteltechnik bedient sich der Bakterien, um Gärungsvorgänge zu erzeugen. Hierauf beruht die Wirkung des Sauerteigs bei der Brotherstellung. Auch bei der Käsefabrikation, bei der Herstellung des Sauerkrauts und bei der Tabakbereitung werden die charakteristischen Eigenschaften durch Bakterien hervorgerufen.

*

Die Fixsterntemperatur wird in Spektoralklassen eingeteilt. Bei der ersten reicht sie bis zu 15 000 Grad, bei der dritten von 3000 bis 4000 Grad, während die zweite Klasse die mittlere Temperatur — die Sonne beispielsweise — 6000 Grad aufweist.

*

Die Wedda, die in den östlichen Urwäldern der Insel Ceylon wohnen, leben auf einer sehr niedrigen Kulturstufe. Ganz wie die Affen leben sie auf Bäumen und sie besitzen nur Holzgeräte und Holzwaffen. Die Benutzung von Stein und Metall ist ihnen unbekannt.

*

Ein schöner Vogel, der „Bienenwolf", füllt sich ungestraft den Kropf mit lebenden Wespen.

— — —

Wie die Tiere Entfernungen schätzen.

Der scharfe Gesichtssinn der Wirbeltiere stützt sich auf eine äußerst gut ausgebildete Tiefenwahrnehmung. Die Grundlage dafür wird nicht etwa erst durch Augenbewegungen geschaffen, ebenso wenig wie Tiere mit so gut wie fester Augenstellung, z. B. Fische, deshalb der Tiefenwahrnehmung entbehren müssen, sondern sie ist auf eine besondere, wohl angeborene Veranlagung zurückzuführen. Die Tiefenlokalisation verrät sich bei den Hühnern und Tauben bereits dadurch, daß die sogenannte Pickhöhe und der Abstand für die körperliche Wahrnehmung übereinstimmen. Anscheinend stufen diese Tiere auch den Muskelimpuls von vornherein nach dem Entfernungseindruck ab. Geradezu als Virtuosen in der Tiefenlokalisation und dem Erhaschen von Brotstücken, die nach Emporwerfen herabfallen, erweisen sich die Möwen. Gleiches gilt von der Fischbrut, die nach der Fallstrecke eines ins Wasser geworfenen Zuckerstückchen hascht. Nicht minder Hervorragendes an Tiefenwahrnehmungen scheinen die Gemsen zu leisten, wie man nach ihrer Sicherheit beim raschen Lauf und beim Springen auf stark unebenem Gelände schließen kann. Die Forelle legt sich gleich anderen Fischen in einem gewissen Abstand von dem Köder auf die Lauer und schießt dann gerade auf ihn los.

*

Wenn der Vater mit dem Sohne ...

In der U-Bahn. Der kleine Junge da hinten in der Ecke piesackt schon seit geraumer Zeit seinen etwas nervösen Vater: „Papi, warum hat denn der Mann da so weite Hosen an?" Keine Antwort. Pause. Dann ertönt es wieder „Papi, warum hat denn der Mann da so eine rote Krawatte an?" — Papi dreht sich erbost zur Seite und macht „pscht, pscht!" Sein Zwicker wackelt dabei unheilverkündend auf der Nase. Pause. Dann stereotyp: „Papi warum hat denn der Mann da so eine grüne Weste an?" Da bückt sich Papi und flüstert dem Jungen etwas ins Ohr. Pause. Dann: „Papi, was ist denn das, ein Fatzke?"

— — —

Rätselecke

Am Strande.

Ich folgte ihr schon lange Zeit
Hab' mich an ihrem Haar erfreut.
Sie trug es kurz und ohne Hut,
Sie wußte wohl, es stand ihr gut. —
Die See war groß, die Dame klein,
Das „Wort" doch hatten sie gemein.

Auflösung des Bilderrätsels

Wer Menschen kennen will, muß sie nach ihren Wünschen beurteilen.



JM SPIEGEL DES LEBENS

Urheberschutz:
Herold - Verlag, (Homburg Saar)

Roman aus dem Englischen von M. Fischer - -

6. (Nachdruck verboten.)

Er erkundigte sich nach einer Mrs. Murray. Ja, es wohnen viele Mrs. Murray dort. Man fragte ihn, ob er die Verhältnisse derjenigen, nach der er suche, kenne. Er wußte es nicht, aber er wollte die Adressen aller aufsuchen. Die erste Mrs. Murray war eine kleine, korpulente Frau, die ihm, umgeben von einer Kinderschar, unter dem Hausflur begegnete.

Sie hatte nie etwas von einer Mrs. Hasseldon gehört, aber vielleicht war es die Mrs. Murray in Cherry Lane, welche er suchte.

Mr. Eller dankte der Frau und begab sich nach Cherry Lane, überzeugte sich jedoch sogleich von der Erfolglosigkeit ihres Besuches, als er die Eleganz der Wohnung wahrnahm. So begab er sich zur dritten Mrs. Murray. Diese, eine nette, kleine Dame, beeiferte sich, Mr. Eller in seinem Suchen zu unterstützen. Sie kannte weder Mrs. Hasseldon noch Mrs. Turner, aber sie erinnerte sich, daß letztere vor zwei Jahren in Clyde gewohnt hatte.

„Und", fügte sie plötzlich hinzu, „ich erinnere mich, es wohnte auch eine Mrs. Phöbe Murray in der Nachbarschaft von Mrs. Turner."

Phöbe Murray war nun aber aus ihrer alten Wohnung weggezogen und die kleine, freundliche Dame wußte nicht, wohin.

Mr. Eller dankte ihr für ihre Auskunft und begab sich zur weiteren Nachsuchung ins Dorf zurück. Endlich hatte er die rechte Spur gefunden.

Nach vielen Erkundigungen und vielen Nachforschungen fand Willy Eller die Frau, welche er suchte.

Es war eine alte Frau, mit abgemagerten, scharfen Gesichtszügen, von spärlichem, grauem Haar umrahmt. Sie führte ihn in ihr kleines Zimmer, bat ihn, sich zu setzen und fragte nach seinem Begehr. Sie setzte sich ihm gegenüber, mit gefalteten Händen auf seine Fragen wartend.

„Meine liebe Frau, ich habe Sie aufgesucht, um Erkundigungen über einen Mr. und eine Mrs. Hasseldon einzuziehen, die früher in Linton wohnten. Ich habe erfahren, daß Sie früher bekannt mit ihnen waren und ich werde Sie freigebig für die Nachrichten bezahlen, welche Sie mir über deren Tochter Lucie geben können."

Bei Nennung des Namens Hasseldon schloß Mrs. Murray noch fester ihre Lippen, als sei sie entschlossen, so spät in ihrem Leben das Geheimnis nicht mehr preiszugeben.

„Wir wollen uns von allem Anfang an gegenseitig verständigen", fuhr Willy fort. „Es gibt ein Geheimnis, welches Lucie Hasseldon betrifft und welches ich entschlossen bin, aus eigenen Gründen ausfindig zu machen. Wenn sich nun das Geheimnis in ihrem Besitze befindet, so werde ich Sie für dessen Erklärung überreich belohnen."

„Mrs. Hasseldon gab mir fünfzig Dollar, das Geheimnis zu bewahren", sagte sie, ihren Gast mit scharfen Augen betrachtend.

„Ich werde diese Summe verdoppeln, sobald Sie es mir sagen."

Die Frau richtete ihre Augen forschend auf Willy Ellers Antlitz.

„Ich habe Ihnen gesagt, daß ich gelobt habe, es geheim zu halten", erwiderte sie dann vorsichtig.

„Und ich biete Ihnen hundert Dollar, wenn Sie sprechen", versetzte Willy Eller nachdrucksvoll.

„Weshalb wollen Sie es wissen?" fragte Phöbe Murray scharf.

„Meine Gründe gehen Sie nichts an", antwortete Willy Eller hart. „Wollen Sie sich das Geld verdienen?" Dann sagen Sie mir, was sollten Sie verschweigen?"

Noch einen Augenblick überlegte die Alte, dann erwiderte sie mit schneller Entschlossenheit:

„Daß Lucie nicht Mrs. Hasseldons eigenes Kind sei!"

„Sie ist nicht die Tochter von Mr. und Mrs. Hasseldon?" rief Mr. Eller überrascht.

„Nein! Mrs. Hasseldon hat eine Schwester. Dieselbe heiratete einen Schurken, welcher einen Mann ermordete und dafür gehängt wurde. Am Tage der Hinrichtung wurde seine Frau wahnsinnig und man mußte sie in ein Irrenhaus bringen, wo sie starb.

Eine fremde Frau nahm das Kind unter ihre Obhut, bis Mrs. Hasseldon dasselbe abholen lassen würde.

„Dieses Kind war Lucie Hasseldon?" forschte Mr. Eller, die Frau mit durchdringenden Blicken betrachtend.

„Ja, sie war das Kind, welches ich Mrs. Hasseldon zurückbrachte."

Phöbe Murray's Blick schweifte ausweichend zur Seite,

was Willy Eller bemerkte und einen jähen Verdacht in ihm erweckte.

„Frau, Sie sagen mir nicht die volle Wahrheit inbetreff des Kindes“, rief er zornig. „Ich muß alles wissen. So wahr Sie und ich einst vor Gott stehen werden, antworten Sie mir: Ist Lucie Hasseldon das Kind von Mrs. Hasseldon's Schwester und deren schurkischen Mann, dessen schmachvolles Leben unter dem Fallbeil des Henkers endete?“

Lodernd schoß ein Blitz aus Willy Eller's Augen auf die alte Frau, während er in sichtbarster Spannung ihrer Antwort auf seine Frage harrte.

„Sie schweigen?“ stieß er heftig hervor. „Reden Sie! Ich will, ich muß es wissen, ist Lucie das Kind von Mrs. Hasseldons Schwester, die im Irrenhause starb?“

Jetzt endlich öffnete Phöbe Murray die Lippen zur Antwort. Seinen sie scharf fixierenden Blicken ausweichend, versetzte sie:

„Mrs. Hasseldon glaubt es!“

„Und ist es nicht der Fall? Sie haben auch sie betrogen, wie sie die Welt betrog, als sie dieses Mädchen für ihre Tochter ausgab? Wenn Lucie nicht das Kind von Mrs. Hasseldons Schwester ist, wer ist sie denn? Sagen Sie mir die volle Wahrheit!“

Die Alte wischte sich den Angstschweiß von der Stirn, als sie entgegnete:

„Das Kind der Schwester von Mrs. Hasseldon war sehr krank, als ich es abholen kam. Ich wußte, daß Mrs. Hasseldons Herz über den Verlust des Kindes brechen würde und dies brachte mich fast zur Verzweiflung. Ich stieg an einer Station aus, als die Kleine Erstickungsanfälle bekam. Ich wollte sehen, ob ich nichts für sie tun könne und ging in ein Haus in der Nähe. Die Frau, welche dort wohnte, und ich taten alles für das kleine Wesen, was wir vermochten, aber es war nicht zu retten. Gerade als es starb, kam die Tochter der Frau ins Haus und als sie mich über den Tod des Kindes jammern hörte, fragte sie mich, ob Mrs. Hasseldon das Kind je gesehen hätte? Ich antwortete ihr verneinend und sie bot mir ein lebendes Kind an, ein Mädchen in demselben Alter und verlangte dafür das tote ausgeliefert. Ich willigte ohne langes Ueberlegen ein, denn ich dachte, Mrs. Hasseldon würde nie den Unterschied bemerken und sie hat auch nie eine Ahnung davon gehabt, daß Miß Lucie nicht das Kind ihrer Schwester sei.“

„Kennen Sie den Namen des Mädchens, welches die Kinder vertauschte?“ fragte Willy Eller forschend.

„Nein, sie stellte keine Frage an mich, noch ich an sie, als der Tausch der Kinder und deren Kleider stattfand. Als ich wieder im Eisenbahnzuge saß, bemerkte ich an einem Finger des Kindes einen kleinen, goldenen Ring. Das Mädchen hatte in der Eile vergessen, dem Kinde denselben abzunehmen. So nahm ich ihn denn an mich, aus Furcht, Mrs. Hasseldons Argwohn könnte dadurch erweckt werden, denn es befanden sich zwei Buchstaben darin eingraviert.“

„Kann ich diesen Ring sehen?“ unterbrach Mr. Eller die Erzählerin.

Sie stand auf und trat an eine altmodische Kommode, die in einer Ecke des Zimmers stand, und entnahm einer Schublade derselben einen in Papier gewickelten, winzigen Gegenstand. Die Hülle abstreifend, reichte sie Mr. Eller einen kleinen, goldenen Reif, in welchen zwei Buchstaben „W. G.“ eingraviert waren.

„Es ist ein eigentümliches Schicksalsspiel,“ sprach er, den Ring zurückgebend. „Miß Lucie Hasseldon ist mit einem Freunde von mir verlobt und ich muß aus gewissen Gründen diese Heirat zu verhindern suchen. Wenn ich Ihre weitere Hilfe nötig hätte und Sie reich dafür bezahlte, würden Sie dann bereit sein, mir Ihre Hilfe zu leisten?“

„Ja“, versicherte Phöbe Murray mit unangenehmem Auflachen. „Ich bin stets bereit, gegen Bezahlung zu tun, was man von mir verlangt.“

„Wohlan“, versetzte Willy Eller. „So hören Sie. Es ist mein Wunsch, daß dies alles fürs erste noch ein Geheimnis bleibt. Erwähnen Sie keinem Menschen gegenüber meinen Besuch und was damit in Verbindung steht. Ich warne Sie davor!“

Die Frau versprach zu schweigen und er entfernte sich.

„Da herrscht ein tieferes Geheimnis, als wie ich ahnte“, grübelte er nach, als er von Phöbe Murray fortgegangen war.

„Aber was es auch sei, eins ist gewiß. Das Bewußtsein, daß ihr Vater ein Mörder war, wird mir in meinem Plan, Lucies Heirat mit Frank Lynhorst zu verhindern, von größerem Nutzen sein, als das Wissen des noch dunkleren, mysteriösen Geheimnisses, welches über ihrer Geburt schwebt. Ich werde mir alles reiflich überlegen, ehe ich zum Handeln schreite. Diese Entdeckung soll mir zum Siege verhelfen!“

6. Kapitel.

Willy Eller entschloß sich, da er nicht weit von dem Gute entfernt war, seiner Mutter in Grayling Grange einen Besuch abzustatten. Margarete Eller hatte sich in den sechszehn Jahren, welche seit dem Tode ihres Bruders verflossen waren, nur wenig verändert, doch hatten die Eigenschaften ihres Charakters tiefe Linien in ihr Gesicht eingegraben.

Die Zeit drückt den Stempel unseres inneren Lebens auf unser Antlitz und die Leidenschaften, welche unser Herz beherrschen, lassen äußerlich ihre Spuren zurück. Margarete Eller war der verkörperte Egoismus. Sie kannte keinen anderen Gedanken, als sich und ihren Sohn.

Diesen bewunderte und liebte sie abgöttisch. Seine Fehler galten in ihren Augen als Tugenden. Und dennoch gab er ihr nicht die Hälfte der Liebe zurück, welche sie ihm entgegenbrachte.

Am ersten Nachmittag nach dem Tage seiner Ankunft saßen beide zusammen auf der Beranda des Hauses. Er erzählte ihr von seinem Besuche in Linton und erwähnte Lucie Hasseldon und seine Absicht, sie zu heiraten.

„Ist sie eine Erbin?“ fragte Mrs. Eller forschend.

„Eine Erbin? Nein, aber ich denke, ich besitze genug Reichtümer für uns beide. Ich liebe sie und wäre selbst entschlossen, sie zu heiraten, auch wenn sie eine Bettlerin wäre, wenn sie mich nicht abgewiesen hätte!“

„Sie begriff deine gesellschaftliche Stellung nicht, sonst hätte sie keinesfalls so gehandelt“, versetzte Mrs. Eller.

„Aber ich sagte ihr alles, Mutter“, sagte er bitter; „sie wies meinen Antrag trotz der Vorteile, die ich ihr bieten konnte, zurück und muß ich dir sagen, weshalb sie es tat? Sie liebt jenen gleißnerischen Frank Lynhorst, der mir alle Herzen raubte und mich von jeher in den Schatten stellte.“

Seine Stimme klang scharf und unnatürlich und sein Gesicht entfärbte sich vor Wut.

„Aber sie soll ihn nie heiraten, nie!“ fuhr er fort. „Ich gelobe es mir und ich werde den Schwur halten.“

„Frank Lynhorst“, stieß Margarete Eller hervor, „Jessies Stiefsohn! Muß es denn stets ein dieser Frau Nahestehender sein, der sich zwischen dich und dein Glück drängt! Nein, du hast recht. Es soll nicht sein! Frank Lynhorst darf dieses Mädchen nicht heiraten, wenn du sie liebst und sie zu besitzen verlangst. Ich werde dich unterstützen in deinem Vorhaben, diese Heirat zu hintertreiben, um so mehr bin ich gewillt, dir beizustehen, wenn es gilt, Jessie Lynhorst einen Kummer zu bereiten.“

Jessies reines, edles Antlitz, in welches der tiefe Seelenschmerz um den Verlust ihres Kindes seine Linien eingegraben hatte, war stets ein Vorwurf für Margarete Eller gewesen; allein sie hatte das edle Weib von Tag zu Tag mehr hassen gelernt. Jessie war immer noch schön und von allen, die ihr nahe standen, geliebt und geehrt.

Die Schatten der Jahre schienen einen neuen Reiz über ihre mädchenhafte Erscheinung geworfen zu haben, während Mrs. Eller in ihrem Aeußeren nur noch abstoßender geworden war als vorher.

„Durch Zufall erfuhr ich, daß Lucies erste Kindheit von einem Geheimnis umgeben sei“, hob Willy Eller nach einer kleinen Pause wieder an. „Eine Mrs. Murray befindet sich im Besitze desselben und ich setzte alles daran, es auszukundschaften, und erfuhr alles. Ich machte die Frau ausfindig und sie teilte mir mit, daß Lucie nicht das eigene Kind der Hasseldons sei!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Muschel

Voreinst ist einer aus dem Böhmenwald nach Amerika gefahren, einer Mutter Sohn, frisch und kühn wie der hohe Wind, der über die Wälder weht.

Weil ihm das Fahren über die Meere so wohlgefiel, nahm er Dienst auf dem Segler, mit dem er die Ausfahrt in das fremde Land gewagt hatte.

Einer Mutter Zähren, eines Bräutleins Sehnen, der Brüder und Schwestern Wehgedanken wanderten hinter dem Fahrenden her und suchten ihn auf dem weiten Gewoge der unendlichen Wässer.

Da kam der erste und letzte Gruß von dem Fernen: eine Meermuschel, länglich geschweift, mit rosenfarbenem Schimmer auf der glatten Wölbung und mit einer seltsamen Vertiefung nach innen, aus der es wie fernes Brausen kam.

Solch eine Muschel war ein wahres Wunder damals im Woldland. Niemand hatte vorher dergleichen gesehen.

Aber niemand hat fürder noch etwas von dem fernen Weltfahrer gehört.

Die Muschel war sein erster und letzter Gruß an die Heimat, weil das Schiff, mit dem er ausfuhr, für alle Zeiten verschollen blieb.

Einer Mutter Zähren flossen vergeblich um den Vermißten.

Eines Bräutleins Sehnen versehrte nur das eigene Herz.

Der Brüder und Schwestern Wehgedanken blieben ohne Widerhall.

Und am Wandgesims der Waldbauernstube runte die Muschel aus dem Meeresgrunde, wunderte in das gespenstisch glosende Herdfeuer, an dem eine Mutter in Gedanken an den Verschollenen kniete.

Da nahm sie die Muschel vom Sims, und liebkoste den letzten Gruß des Meerverstürmten. Und wie sie die Wange daranschmiegte, kam aus der Oeffnung der Muschel ein gewaltiges, donnerndes Rauschen, wie das Brausen aller Meerwässer in den Tiefen der Abgründe, darin der Verstürmte ruhte.

Die Mutter konnte das Ohr nicht von der Muschel lassen, aus der ihr die Tiefen der Meere den letzten Gruß des Sohnes zurauschten.

Aber das Bräutlein nahm ihr die Muschel aus der Hand, legte das eigene Ohr daran und horchte hingegossen in das Wehklagen der Meere um ihren Liebsten.

Wandernd machte die Muschel ihren Weg von Bruderhand zu Schwesterhand, und des wehen Wunders über das waltige Rauschen der kaum spindelgroßen Muschel war kein Ende.

Auch die Dorfgenossen kamen und lauschten dem Brausen des Weltmeeres in der kleinen, rosenfarbenen Muschel, die ihnen wie ein Menschenherz war, aus dem die letzte Not des meerverstürmten Heimatsohnes ergreifend aufweinte.

Geschlechter kommen und gehen.

Einer Mutter Zähren sind längst versiegt in dem kleinen Kirchhof, darin man sie zur ewigen Ruhe bestattete.

Eines Bräutleins Sehnen hat sich gesänftigt bei Kinderwiegen in anderer Stube.

Der Geschwister Wehgedanken sind auf fremden Höfen und in anderen Sorgen verflogen.

Aber die Muschel auf dem Herdgesims des alten Heimathofes braust noch immer und ungeschwächt ihr ewiges Lied von Meerestiefen und einem Verschollenen, von dem die Heutigen kaum noch den Namen wissen.

Und die Muschel wird nach tausend Jahren noch in alter Wunderkraft rauschen, wenn noch ein Mensch ist, der sein Ohr daranlegen und die gewaltige Totenklage hören mag um einen längstvergessenen, weiland verschollenen Heimatsohn

Martha

Skizze von Friedrich Franz Goldau

„Ich zahle Ihnen monatlich vierzig Mark. Sie können sich hier wie zu Hause fühlen. Meine Frau ist sehr verträglich. Ich reise viel.“

Redend füllte der Fabrikant Borkner zwei Likörgläser und schob das eine über die Kristallglasplatte des Serviertischchens.

Martha saß ihm gegenüber im Speisezimmer. Sie bewarb sich um eine Anstellung in diesem Hause.

„Ich trinke keinen Alkohol“, sagte sie dankend.

Es mochte im Wesen Borkners liegen, Menschen mit Likören etwas zu Gute zu tun. Er nahm die Ablehnung so ruhig hin wie eine Annahme. „Schade“, sagte er achselzuckend. „Sherry schmeckt gut. Ich trinke ihn gern. Aber das ist Geschmacksache. Die Stelle nehmen Sie aber an?“

Martha überlegte. Borkner war kein unsympathischer Mensch. Mit dem war wohl auszukommen. Martha hatte ihr kleines Geschäftchen verloren und suchte eine passende Tätigkeit. Am besten war's wohl, vorläufig in einem Haushalte unterzukommen. Sie nehme an, sagte sie.

„Ist auch nicht schwer“, lächelte Borkner. „Sie sind zwar klein, aber was haben wir denn besonderes zu tun? Und was es an Erleichterungen gibt, finden Sie vor: Staubsauger, elektrische Heizung. Bitte, sehen Sie sich auch die übrigen Räume an.“

Er führte Martha durch sein Haus. Die Räume waren raffiniert modern. Farben spielten mit Kristallglasreflexen. Auf Polstern schnitten moderne Puppen Grimassen. Narren und Käuze mit unmöglichen Gesichtern und Armen und Beinen wie Bindfäden dünn. Die Möbel standen wie Menschen mit Einglasscherben auf teuren Teppichen. Aus bunten Vasen, von Türen und Fenstern flossen farbige Stoffe, und die Luft war süß wie tropische Nächte, in denen betäubende Blüten ihren schweren Duft ausatmen.

Die Dame des Hauses, wie ein Backfisch gekleidet, kämmte im Salon ihren Seidenpinscher, band eine rosa Schleife an sein Halsband und malte dann ihre dünnen Lippen mit einem Stift rosarot. Der Pinscher sah mit in den kleinen Spiegel. Auf den rockfreien Knien, die übereinanderlagen, saß ein weißes Aeffchen und gefiel sich in dem Pastellton der Beine, die auf einem weichen, bunten Würfel standen.

Die Dame lächelte Martha zu und führte den Stift wieder über die dünnen Lippen.

Borkner geleitete Martha wieder zur Tür. Sie grüßte und ging.

Vor dem Hause blieb Martha stehen. Eine junge Mutter ging an ihr vorbei. Sie hatte ihr Kind in ein Tuch geschlagen. Ihr vergrämtes Gesicht lächelte doch für ihr Kind.

Martha läutete wieder. Der Selbstöffner schnarrte. Ueber Stofflläufer ging Martha zur Diele.

Borkner stand vor dem Garderobenspiegel. Er setzte gerade den Hut auf und wollte gehen. Seine Frau stand vor ihm und zeigte ihm den Pinscher. Der Affe rutschte über das Treppengeländer.

„Bring mir doch noch ein Baby mit“, bat sie.

Borkner wandte sich an Martha: „Haben Sie noch etwas, mein Fräulein?“

„Ja“, brachte Martha nach innerem Ringen hervor. „Ich kann die Stelle nicht annehmen. Die Puppen kann ich nicht bedienen und den Hund und den Affen ...“

„Sie sind so süß, unsere Kindchen ...“

„Drum eben. Ich möchte in einen Haushalt gehen, darin kleine Menschenkinder sind.“

„Ah ...!“ echote es hier und dort. Borkner und seine Frau sahen sich fragend an, als Martha hinausging. Borkner nahm den Hut ab und kraulte den Scheitel. Der Pinscher entglitt den Armen der erstaunten Frau und rollte, als habe ihn ein Fuß getreten, wie eine Kugel weiter, und der Affe blieb mit den Fängen am Geländer hängen. Er riß vor Staunen das Maul weit auf.

Der Böllerschuß

Ungefähr seit dem Jahre 1759 befindet sich im Palais Royal zu Paris eine uralte Kanone, eigentlich nicht einmal eine Kanone, sondern nur ein Kanonenrohr, das einmal benutzt wurde, um mittags Punkt 12 Uhr einen einzigen Schuß abzufeuern. Dadurch wollte man den Bewohnern der Stadt die genaue Zeit der Mittagsstunde bekanntgeben; später jedoch, als die Börse ihr Haus in der Nähe des Palais Royal errichtete, gewöhnte man sich daran, den Börsenbeginn, der ja auf 12 Uhr festgesetzt ist, nach diesem Böllerschuß zu regeln, das heißt, sobald er ertönte, galt die Börse offiziell als eröffnet.

Die alte Kanone bediente viele Jahrzehnte ein Invalide von 1870, der eine karge Rente bezog und noch ein kleines dafür bekam, daß er täglich zum Palais Royal humpelte und dort Punkt 12 Uhr den Böllerschuß losließ. Als der gute Soldat sein vierzigjähriges Jubiläum feierte, das heißt, als er 1912 seit vierzig Jahren täglich diese Arbeit verrichtet hatte,